Der deutsche Mann und die vornehmen Leute.

Ein Sittengemälde in vier Akten

von

August von Kotzebue.

Leipzig 1818,
bei Paul Gotthelf Kummer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
deutsche Mann
und
die vornehmen Leute.

Ein Sitten-Gemälde in vier Akten.

Personen.

Baron Hannibal von Hanno.
Dessen Gemahlin.
Eduard, } ihre Kinder.
Julie, }
Landrath von Borax, ihr Oheim.
Peter, dessen Reitknecht.
Justizrath Koppe.
Philippine, seine Tochter.
Baron Schreckhorn.
Müller, Secretär } im Hause des Baron Hanno.
Monsieur Jean, Kammerdiener } im Hause des Baron Hanno.
Hans Lutter, Verwalter auf des Landraths Gütern.
Eine arme Wittwe.
Ein Bedienter.

Der Schauplatz ist in dem Hause des Baron Hanno.

Erster Akt.

Vorsaal mit drei Thüren. Es ist Morgen. Stühle und Tische noch in Unordnung. Halbe, ausgelöschte Lichter, Gläser, Flaschen und Teller stehen noch hie und da.

Erste Scene.

Eduard (allein.)

(Er tritt aus dem Seitenzimmer rechter Hand, geht ein paarmal unruhig auf und nieder, horcht an der Seitenthüre linker Hand und sieht ärgerlich nach der Uhr.)

Frauenzimmer sind doch nie pünktlich, auch nicht einmal bei einem Rendezvous. — Es ist zehn Uhr. — fünf Minuten drüber — Ich glaube, sie schläft noch? — O ja, die

Fräulein Schwester hat gut schlafen, ihr Blut spaziert mit aller Gemächlichkeit durch die Adern, indessen das meinige rennt und brennt, und ich mir die Brust aufreißen möchte wie ein Pelikan. (Er fühlt sich an den Puls.) Hundert Pulsschläge in einer Minute, daran fehlt gewiß nicht Einer. — „Ihr Puls geht fieberhaft," sagte gestern unser alter Hausarzt, „haben Sie vielleicht ein Glas Wein zu viel getrunken?" — Lieber Gott! ist denn der Mann nie jung gewesen? konnte er denn nicht errathen, daß ich so eben Philippinen gesehen hatte? — — Schon wieder zwei Minuten abgelaufen! — Nein, nun halt' ich es nicht länger aus! ich klopfe an — erst mit dem Finger — dann mit der Faust. — (Er geht rasch auf die Thür zu. Julie tritt eben heraus.)

Zweite Scene.

Julie. Eduard.

Julie. Da bin ich, Herr Bruder,

Eduard. Bist Du endlich da?

Julie. Warum siehst Du so verdrüßlich aus?

Eduard. Du fragst auch noch! versprachst Du nicht Punkt zehn Uhr Dich hier einzufinden?

Julie. Nun ja, die Glocke brummt ja noch.

Eduard. Ich brumme, nicht die Glocke. Da, sieh her. (zeigt ihr die Uhr.)

Julie. Vier Minuten drüber! Das ist entsetzlich!

Eduard. Allerdings, wenn Du wüßtest, wie mir zu Muthe ist —

Julie. Aber das weiß ich ja nicht.

Eduard. Ich habe Dir etwas Wichtiges zu entdecken.

Julie. Warum kamst Du nicht auf mein Zimmer?

Eduard. Da sitzt ja Deine alte Gouvernante, und spitzt mehr Ohren als eine Fliege Augen hat.

Julie. Darf sie es denn nicht hören?

Eduard. Dumme Frage! wenn so eine alte, magere Jungfer von Liebe hört, so schreyt sie Feuer, bis alle Nachbarn zusammen laufen.

Julie. Also von Liebe ist die Rede?

Eduard. Wovon denn?

Julie. Das hätte ich freilich merken sollen an Deiner Ungeduld.

Eduard. Du hast's aber nicht gemerkt. Schäme Dich! ein Mädchen von 18 Jahren —

Julie. Ey, wenn Du in mich verliebt wärst, würde ich es schon gemerkt haben.

Edu-

Eduard. Ich bat Dich gestern so flehentlich, mit auf mein Zimmer zu gehn —

Julie. Ich darf ja nicht. Mamma sagt, es sey unanständig; man müsse keine Mannsperson auf ihrem Zimmer besuchen, wenns auch ein Bruder wäre.

Eduard. Mamma ist mir zu vornehm. Du glaubst nicht, Schwester, um wie manche schuldlose Freude die verdammte Vornehmigkeit uns betrügt.

Julie. Leider weiß ich das.

Eduard. Aber ich will nicht vornehm, ich will glücklich seyn, und lieben was mir gefällt.

Julie. Ei, das bedeutet ja wohl gar —

Eduard. Daß ich Philippinen liebe, daß ich sie heirathen will.

Julie. Die Tochter des Justizrathes?

Eduard. Hörst du? heirathen!

Ich

Ich will mich nicht mit ihr vermählen, das klingt auch so vornehm.

Julie. Das hübsche Mädchen, das da über uns wohnt?

Eduard. Zum Henker, ja! bist Du blind gewesen?

Julie. Ich glaube fast.

Eduard. Und nun bist Du taub?

Julie. Nein, nein, ich höre. Liebst Du sie schon lange?

Eduard. So lange ich sie kenne, ganz natürlich.

Julie. Kennst Du sie schon lange? Denn ob wir gleich mit ihr in einem Hause wohnen, so sehen wir uns doch nie.

Eduard. Freilich, sie ist ja nur eine Bürgerliche. Aber ich habe sie doch gesehn.

Julie. Vermuthlich auf der Treppe?

Eduard. Nun ja, auf der Treppe. Man kann auf einer Treppe sich verlieben, so gut wie in einem fürstlichen Saale. Ist

Dir

Dir das aber nicht vornehm genug, so sollst Du wissen, daß ich auch in der Kirche an jedem Sonntage sie gesehen habe.

Julie. Also darum gehst Du seit vier Monaten so fleißig in die Kirche?

Eduard. Freilich, darum.

Julie. Und ich erbaute mich so an Deiner Frömmigkeit!

Eduard. Ich bin auch in meinem Leben nicht so fromm gewesen, als jetzt, da der Engel mir Tag und Nacht vor Augen schwebt.

Julie. Schweben? Der Engel wohnt gerade über mir, ich höre ihn ganz ordentlich auftreten.

Eduard. O wenn sie ihre großen Augen wie eine Heilige gen Himmel richtet —

Julie. Dennoch hat die Heilige Dir ein irdisches Verlangen eingeflößt?

Eduard. Schwester, glaube mir, es giebt eine Sympathie —

Ju-

Julie. Das ist nichts neues.

Eduard. Gewisse Züge, die Dich ansprechen, ohne daß Du sagen kannst warum —

Julie (komisch seufzend.) Leider ja!

Eduard. Augen, die ihre Seele auf den ersten Blick verrathen —

Julie. Was hast Du denn gelesen in Philippinens Seele?

Eduard. Daß sie rein ist wie der Aether!

Julie. Man sagt, der Aether sey kalt. Hast Du auch gelesen, daß sie Dich liebt?

Eduard. Das nicht. Sie schlägt die Augen nur selten zu mir auf.

Julie. Und wenn es geschieht? —

Eduard. Dann scheint es mir wohl bisweilen, als ob eine holde Verwirrung —

Julie. So geh und frage sie.

Eduard. Das kann ich nicht.

Ju-

Julie. Ein Soldat und so blöde?

Eduard. Ja lache mich nur aus. Ich habe ohne Zittern vor Batterien gestanden, allein so oft ich ihr mich nähern will, vergeht mir der Athem und ich bin stumm.

Julie. Was ist dabei zu thun?

Eduard. Du sollst für mich reden.

Julie. Ich? — Bruder, in der Liebe taugt das be'annte S'iel nicht, wo der Eine deklamirt, und der Andere die Geberden dazu macht.

Eduard. Rede, Schwester, ich bitte Dich um Gottes willen! und bald, noch heute.

Julie. Aber wie und wo?

Eduard. Gegen Mittag ist der Vater auf seiner Kanzlei, dann geh zu ihr.

Julie. Aber hast Du auch bedacht? nimm rmehr werden unsere Eltern eine solche Mißheirath billigen.

Edu-

Eduard. Doch, doch, wenn nur der Großoncle sie billigt. Du weißt, daß er uns beiden sein ganzes Vermögen hinterlassen will. Ist Er gewonnen, so zucken Jene die Achseln und sagen Ja.

Julie. Heute kommt er vom Lande.

Eduard. Eben darum.

Julie. Ein seltner Besuch.

Eduard. Ich reite ihm entgegen. Heute muß mein Schicksal sich entscheiden. Er liebt mich.

Julie. O ja, besonders seitdem Du die letzten Feldzüge mitgemacht. Aber entsinne Dich auch, daß er Niemanden achtet, der nicht zu Deutschlands Befreiung sein Scherflein beigetragen. Der alte Justizrath ist ein Actenkrämer. Des Oheims erste Frage wird seyn: was hat er für sein Vaterland gethan? und wenn's da hapert, so ist die Tochter vergebens ein Engel.

Eduard. Nun, nun, wer weiß. Ich

ver-

verlasse mich auf die Narbe, die ich mir auf Montmartre geholt, der kann er auch nicht widerstehn. Sprich Du nur mit Philippinen, und recht herzlich! willst Du das?

Julie. Ja ja, ich will.

Eduard. So leb' wohl! ich reite dem Oheim entgegen. Unterdessen — nicht wahr? — und weißt Du was? wenn Dirs gelungen ist, so laß einen Zipfel Deines Schnupftuches aus dem Fenster flattern.

Julie. Eine Siegesfahne!

Eduard. Wenn die von ferne mir entgegen weht, so geb' ich meinem Rappen die Sporn, daß er sich bäumen soll, als müßt' er in die Wolken mit mir fliegen! (ab.)

Dritte Scene.

Julie (allein.)

Ja fliege nur! es wiederfährt mir auch wohl, daß ich fliege, aber nur im ängstlichen Traume, und ich fürchte sehr, mein guter Bruder, daß Du auch nur träumst. (tief seufzend.) Ach! (erschrocken.) Nun, wer seufzt denn hier? — Pfui mein Fräulein, ich glaube gar, Sie waren es selbst? schämen Sie sich. — Aber ich hätte Eduard's Vertrauen doch vergelten — ihm entdecken sollen — was denn? — hab' ich denn wirklich etwas zu entdecken? — ich will's nicht hoffen — Grillen, lauter Grillen! — Das hochwohlgeborne Fräulein weiß von nichts! — Gar nichts? — Julie, sey aufrichtig! Eins ist Dir doch bekannt — und das wäre? — daß der Thermometer von Deines Bruders Hoffnung in der Sonne hängt, der Deinige im kühlen Schatten.

ten. — Ach! eine Königin von England ist doch eine beneidenswerthe Frau! nicht weil sie Königin ist, sondern weil sie ihren Geliebten auf einen Thron erheben darf.

Vierte Scene.

Müller. Julie.

Müller. Ha mein Fräulein! schon so früh aus Ihrem Zimmer?

Julie. Sie scherzen. Die Uhr geht auf eilf.

Müller. In diesem Hause früh. Noch ist kein Bedienter sichtbar.

Julie. Das hab' ich vermuthet, und eben darum hier im Vorzimmer ein Rendezvous gegeben.

Müller. Ein Rendezvous?

Julie. Meinem Bruder in allen Ehren.

Müller. Aber auch das bloße Wort klingt widerlich in Ihrem Munde.

Ju-

Julie. Ei ei, Herr Secretär! Sie sehen ja so finster aus, als ob Sie Secretär in einem peinlichen Gerichtshofe wären?

Müller. Das bin ich auch — der peinliche Gerichtshof hält seine Sitzungen in meinem Herzen.

Julie. Sehr schlimm, wenn man da verklagt wird.

Müller. Man ist geneigt, sich loszusprechen.

Julie. Richter in eigener Sache? Das ist verboten.

Müller. Wenn Sie mein Richter seyn wollten —

Julie. Nehmen Sie sich in acht, ich lasse mich nicht bestechen.

Müller. O mein Fräulein! diese Stunde ist mir unverhofft so günstig — wenn ich einen Augenblick mir schmeicheln dürfte — der Zufall habe Sie um meinetwillen

willen hieher geführt — Sie wußten es — und blieben doch —

Julie. Herr Secretär —

Müller. Betrachten Sie mich, wie jener Sultan den Trunkenen, der sich einbildete, Beherrscher der Gläubigen zu seyn.

Julie. Ich bin ungläubig. Aber was that der Sultan?

Müller. Je nun er lachte.

Julie. Wenn Sie mir versprechen können, daß auch ich lachen werde —

Müller. Im Rausch ist mir ein Königreich viel zu wenig! im Rausche träumt ich mir den Besitz eines Engels — Ihren Besitz —

Julie. Halt! mein Herr!

Müller. O zürnen Sie nicht! vergessen Sie einen Augenblick, was ich scheine, und achten Sie nur was ich bin — ein ehrlicher Mann, der Sie liebt.

Julie. Herr Secretär, wenn Sie ein

ehrlicher Mann wären, so hätten Sie das verschwiegen — denn wohin kann es führen?

Müller. Zur Verzweiflung, wenn Sie mich hassen.

Julie (sich zwingend zu scherzen) Sie vergessen, daß meine Familie aus Phönicien stammt, und zwar in gerader Linie von dem Hanno, der Afrika umschifft hat.

Müller. Dieser Hanno scheute keine Klippen. Auch ich scheue sie nicht. O Julie! seyn Sie ernst, aber milde. Ich liebe Sie unaussprechlich! meines Lebens Glück hab' ich auf Sie gebaut. Sonst weiß ich nichts zu sagen. Erheben oder vernichten Sie mich.

Julie. Ich habe Sie für einen Biedermann gehalten.

Müller. Der bin ich.

Julie. Dann können Sie unmöglich den leichten Sinn mir rauben wollen, ohne den ich nur ein armes Mädchen wäre. Aber

freilich, was kümmert das die Männer? mögen wir unglücklich seyn, wenn wir sie nur lieben.

Müller. Würde ich wohl gewagt haben zu sprechen, wenn ich keine Hoffnung nährte, die mir wohlbekannten Hindernisse aus dem Wege zu räumen?

Julie. Wie? Sie hätten eine solche Hoffnung?

Müller. Ja.

Julie. Wissen Sie denn nicht, daß ich den Baron Schreckhorn heirathen soll?

Müller. Ich weiß es.

Julie. Und doch?

Müller. Ich weiß auch, daß Sie ihn nicht mögen.

Julie. Kommt es hier auf meinen Willen, auf meine Neigung an?

Müller. Also — wenn Sie wählen dürften?

Julie. Ich habe Pflichten.

Müller. Julie! wenn Sie wählen dürften?

Julie (stellt sich, als habe sie rufen hören.) Ich komme gleich!

Müller. Wem antworten Sie?

Julie. Meine Gouvernante hat gerufen.

Müller. Ich hörte nichts.

Julie. Und ich darf nichts hören. (ab.)

Fünfte Scene.

Müller (allein.)

Aber wenn sie dürfte — ? — o ja, sie ist mir gut. Das sittsamste Mädchen bleibt nicht Herr seiner Augen. Wer kann den Wein im Glase hindern, daß seine Perlen aufwärts steigen? — Wüßte sie vollends, daß ich nur ihr zu Liebe die vornehmen Albernheiten ihres Vaters ertrage —

daß

daß ich ihr zu Liebe eine Art von Hausgesinde geworden bin — warum sagt' ich ihr das nicht? — halt! ich fürchte, schon zu früh hat die Gelegenheit mich hingerissen; ich habe schon zu viel gesagt. Schweigen muß ich, so lange mein Schicksal noch unentschieden bleibt. — Heute ist wieder Posttag — folglich mein Fiebertag. — (Man hört in der Ferne eine Klingel.) Die Glocke wird gezogen. — Schon Besuch? — Das wäre zu früh in diesem Hause — vielleicht der alte Landrath, den man heute erwartet. — Ha! seine Ankunft — und der Posttag — wenn das um meinetwillen so glücklich zusammen träfe? —

Sech-

Sechste Scene.

Der Landrath, der einen halb angekleideten Bedienten vor sich her stößt. Eduard. Müller.

Landr. Schlingel! wie kannst Du dich unterstehn, in einem solchen Aufzuge vor mir zu erscheinen? in Papilloten und in der Weste? he?

Bedienter. Gnädiger Herr, es ist noch sehr früh.

Landr. Früh? Ei Du Murmelthier! sollte man nicht denken, ich wäre zwei Stunden nach Mitternacht angekommen?

Bed. O dann würden Ew. Gnaden uns Alle munter gefunden haben.

Landr. So? — ist das wahr, Eduard?

Eduard (zuckt die Achseln.)

Bed. Vornehme Leute gehen schlafen, wenn es Tag wird.

Landr. Das gebührt nur dem Nacht-

wächter. Aber Ihr? seyd Ihr auch vornehm? hättet Ihr nicht wenigstens die Zimmer aufräumen sollen?

Bed. O das sind ja nur die Wohnzimmer.

Landr. Tausend Sapperment! und die werden nicht aufgeräumt?

Bed. Mit Ew. Gnaden Erlaubniß, Ew. Gnaden kommen da vom Lande, und sind noch ein bischen — wie soll ich sagen? —

Landr. Dumm, nicht wahr?

Bed. Wir haben Zimmer für die Gäste, o da ist Alles schmuck und prächtig! aber in den Wohnzimmern —

Landr. Freilich die werden nur bewohnt. Geh zum Teufel! (der Bediente ab.) Ich kann so wenig als Seneca die Dinge leiden, die man nur hat um sie zu zeigen. Denn was soll's am Ende heißen? seht

her,

her, ich bin vornehm, ich bin reich! das könnt Ihr nicht haben, darum seh' ich auf Euch herab, wenn Ihr sonst auch zehnmal besser wäret, als ich.

Eduard. Es ist so Sitte.

Land r. Dumme Sitten muß ein kluger Mann nicht mitmachen. Eine zierliche Wohnung ist gut Ding; wer aber nur vor den Leuten damit prahlen will, und, wenn die Gäste fort sind, in einen Winkel kriecht, der ist ein Narr! der hat keinen Sinn für das Schöne, das Zierliche, sondern fröhnt nur seiner Eitelkeit. Die besten Zimmer sind für mich, auf daß mir wohl sey in meinem eignen Hause. Aber freilich, es giebt Leute, die eigentlich nie zu Hause sind, und bei sich selber nur Besuch abstatten, ha! ha! ha! (er wendet sich und erblickt Müller.) Sieh da, Herr Secretär.

Müller. Ich heiße Sie herzlich willkommen.

Landr. Und ich freue mich, Sie wieder zu sehn. Ja, ja, ich freue mich; denn Sie sollen wissen, als Sie neulich mit meinem vornehmen Neffen bei mir auf dem Lande waren, da haben Sie mir wohlgefallen. Es ist manches vernünftige Wort zwischen uns gewechselt worden, indessen die andern am Kartentische saßen.

Müller. Mir waren es frohe Tage.

Landr. Wirklich? nun so kommen Sie bald wieder, und am liebsten allein. Hier in der Stadt — ich sage es Ihnen vorher, Sie werden mich brummisch finden. Ich bin seit zehn Jahren nicht in der Stadt gewesen, und komme mir fast vor wie der Landjunker in dem bekannten Lustspiele. Es ist mir Alles neu, man wird über mich lachen. In Gottes Namen! ich lache wieder. — Kinder, sagt mir zum Exempel, wer war der dicke Kerl, der aus dem Seitenstübchen kroch, als ich vom Pferde stieg?

Edu=

Eduard. Das war der Schweizer.

Landr. Aha! ich weiß. Das ist so ein Tagedieb mit verbrämten Wehrgehänge, der einen Knittel präsentirt, auf dem ein versilberter Knopf zu schauen ist. Die Mode ist nicht neu. Aber warum lief er denn flugs nach einer Glocke, als ob er Sturm läuten wollte?

Eduard. So oft ein Fremder das Haus betritt, wird die Glocke gezogen, für Herren Einmal, für Damen Zweimal, so weiß die Herrschaft gleich, wen sie zu erwarten hat.

Landr. Eine Klingel an der Hausthüre thut die nemlichen Dienste.

Müller. Ist aber gemein.

Landr. Nun, wenn die Herrschaft weiß, daß Besuch gekommen ist, warum empfängt sie mich denn nicht!

Eduard. Meine Eltern schlafen noch.

Lander. Ja so, das ist vornehm. — Ich habe große Lust, meinen Braunen wieder satteln zu lassen, und davon zu reiten, ohne sie gesehn zu haben. Doch um ihretwillen bin ich ja nicht gekommen, habe schon längst die Ehre sie zu kennen. Um Deinetwillen, Eduard, um Deiner Schwester willen, bin ich hier; will sehn was aus Euch geworden ist. Und nebenher erwarte ich meinen Verwalter. Ich habe vor acht Wochen den braven Mann auf meine Güter nach Sachsen geschickt. Vielleicht bringt er mir Nachrichten, die mich ohnehin genöthigt hätten in die Stadt zu kommen. Heute soll er eintreffen. Er pflegt pünktlich Wort zu halten.

Siebente Scene.

Eine arme Wittwe. Die Vorigen.

Die Wittwe. Ich bitte um Vergebung, daß ich so früh erscheine. Der Herr

Ba-

Baron ist ohne Zweifel noch nicht aufgestanden.

Landr. Aha! die kennt ihre Leute.

Eduard. Nein Madam, mein Vater schläft noch.

D. Wittwe. Ich kann warten.

Landr. (leise zu Müller und Eduard.) Sagt mir doch, ist das kein Besuch? warum hat denn der Schweizer nicht zweimal geklingelt?

Müller. Diese Frau ist keine Dame.

Landr. Ich verstehe. Aber bei meiner armen Seele! diese Frau, die keine Dame ist, sieht aus wie eine ehrliche Frau, und noch obendrein wie eine betrübte Frau; da hätte er dreymal klingeln sollen.

Müller. Ich wundere mich vielmehr, daß er sie herauf gelassen hat.

Landr. Ei! immer besser!

Eduard (der Wittwe einen Stuhl bietend.) Setzen Sie sich, Madam.

Die

Die Wittwe. O ich kann stehn, habe hier schon oft gestanden.

Landr. (zu ihr.) Mit Erlaubniß — haben wohl Geschäffte hier?

Die Wittwe. Ich suche die Bezahlung eines Wechsels.

Landr. Ist er fällig?

Die Wittwe. Schon seit drei Monaten.

Landr. Und noch nicht bezahlt?

Die Wittwe. Leider, nein!

Landr. (leise zu Müller.) Ja, nun begreife ich: der Schweizer ist ein Esel. (zu der Wittwe.) Darf man fragen: wie hoch beläuft sich der Wechsel?

Die Wittwe. Für mich sehr hoch! 500 Thaler! es ist Alles, was mein verstorbener Gatte mir und seinen fünf Kindern hinterlassen hat.

Landr. So? — wer war denn Ihr verstorbener Gatte?

Die Wittwe. Er war Lieutenant bei der Artillerie.

Landr. (sehr lebhaft.) Hat er auch gegen die Franzosen gedient?

Die Wittwe. Er hat alle Feldzüge mitgemacht.

Landr. Hat er auch brav geschossen?

Eduard. Ich hab' ihn gekannt, er war ein tüchtiger, erfahrner Officier.

Landr. Also brav geschossen?

Eduard. Bis er selbst getroffen wurde.

Landr. Das hat nichts zu bedeuten, wenn er nur immer darauf los gefeuert hat, so lange noch ein Körnchen Pulver da war. Und so ein Mann — tausend Sappermant! wie ist der Baron sein Schuldner geworden?

Die Wittwe. Der gnädige Herr hatte, ich weiß nicht wie, erfahren, daß mein Mann eine kleine Erbschaft gethan. Er erzeigte uns die Ehre uns zu besuchen, wir kannten ihn nicht, erfuhren aber bald, daß

er ein vornehmer Herr sey und viel bei Hofe gelte.

Landr. (zwischen den Zähnen.) Ha! ha! ha!

Die Wittwe. Gegen uns war er so liebreich, so herablassend — versprach, meinem Manne durch hohe Gönner fortzuhelfen; wollte aus bloßer Gefälligkeit das Kapital ihm hoch verzinsen. Wir dankten Gott und gaben unser bischen Armuth hin.

Landr. Und seitdem haben Sie den gnädigen Gönner wohl nicht mit Augen gesehn?

Die Wittwe. Der Herr Baron sind nie für mich zu Hause.

Landr. (höhnisch.) Das macht — der Schweizer klingelt nicht, wenn Sie kommen.

Eduard (dem dieses Gespräch sehr drückend ist.) Liebe Madam, ich will mit meinem Vater sprechen. Nur noch ein wenig Geduld.

Die Wittwe. Ach ja! Gott sorgt für Wittwen und Waisen! In diesem Hause habe ich dennoch einen Wohlthäter gefunden! Ohne ihn hätte ich verhungern müssen!

Landr. Einen Wohlthäter hier im Hause? (zu Eduard.) Ich will hoffen, daß Du es bist?

Eduard. Ich? bei meinem knappen Gehalt?

Landr. Oder Deine Schwester?

Eduard. Ihr Nadelgeld ist so unbedeutend.

Landr. (zu Müller.) Oder Sie?

Müller. Ich sehe die Frau zum Erstenmale.

Landr. (zu der Wittwe.) Wenn es nicht unbescheiden ist zu fragen: Wer ist dieser Wohlthäter?

Die Wittwe. O ich nenne ihn so gern! und täglich in meinem Gebete! es ist der Herr Justizrath Koppe.

Land=

Landr. Den Mann kenne ich nicht. Wie kommt er hieher?

Eduard (lebhaft.) Er bewohnt das obere Stockwerk, ein sehr braver Mann!

Die Wittwe. Ja das ist Er, und seine Tochter ein Engel!

Eduard. Ja das ist sie!

Die Wittwe. Ihr begegnet' ich einmal unten an der Hausthüre. Ich war eben wieder abgewiesen worden, stand noch da und trocknete meine Thränen, das wurde sie gewahr, und fragte mich so liebreich, was mir fehle? und nahm mich mit hinauf — und seitdem — Gott vergelt' es! — haben meine Kinder wenigstens Brot.

Landr. Ist der Mann reich?

Eduard. Er war es, bis der Code Napoleon hier eingeführt wurde. Pflichtgemäß glaubte er dagegen sprechen und schreiben zu müssen; das bracht' ihn ins

Gefängniß, aus dem nur sein Gold ihn befreien konnte.

Landr. Gegen die Franzosen hat er gesprochen? hat er geschrieben? — der ist mein Mann! Ich brauche einen Rechtsgelehrten, ich will mein Testament machen, und kein anderer als Er — Eduard, noch heute mußt Du mich zu ihm führen.

Eduard. Mit Freuden!

Landr. Aber die arme Frau, die muß bezahlt werden! Sapperment, das muß sie! und noch in dieser Stunde, oder ich lasse satteln.

Achte Scene.

Monsieur Jean. Die Vorigen.

Jean (der mit einem Geldbeutel aus dem Seitenzimmer tritt, als er die Wittwe gewahr wird:) Ah Madam, Sie seyn nok Einmal hier? ick aben Sie schon swansikmal kesackt, komm Sie

wi-

wider à noël — wie sakt man? — Weinak! ab Sie mik verstanden? (trällert und tritt vor den Spiegel.)

Landr. Wer ist der französische Windhund?

Eduard. Meines Vaters Kammerdiener.

Landr. Mit dem Hute auf dem Kopfe?

Eduard. Monsieur Jean ist lange in unsern Diensten, und nimmt sich bisweilen etwas heraus.

Jean. Eh bien Madame, Sie nok nich decampir?

Landr. He da! Hieher, Monsieur Blaserohr!

Jean. Comment? wer seyn die alte Perük, die spreken wie ein Dudelsak, der ab kein Wind? Sçachez, Monsieur, que j'ai l'honneur d'être le valet de Chambre de Monsieur le Baron.

Eduard. Jean, es ist mein Groß-oncle.

Landr. Unverschämter Bursche!

Jean. Ah! je demande mille pardons! Der Oncle von die Campagne? der seyn so reik und ab so schwere Nam difficile à prononcer? Borasse, Borasse, n'est-ce par? Ah! ick seyn serviteur très humble! l'été passé, im verkangnen Sommer, als mein Err is kefahren à la Campagne su macken sein Besuk chez Monsieur de Borasse, ik waren enrhûmirt, ik atten ein Snupfen, ik mußten bleiben à la maison, sans cela j'aurois dejà eu l'honneur de faire la connoissance de notre cher Oncle.

Landr. Der Teufel ist sein Oncle! Geh er hinein und weck' er seinen Herrn.

Jean. Ick bitten um excuse, cela ne se peut pas. Mein Err werden seyn en-

enchanté von der arrivée von Monsieur le Baron, mais —

Landr. Mä! Mä! meckere Er nicht wie eine Ziege, sondern thue Er was ihm befohlen wird.

Jean. Mein Err aben mir befohlen fu bringen viel früh de grand matin undert Louisd'or à son Excellence Monsieur le Comte de Schawotzky Polonois très distingué, der aben ein superbe coursier, ein Ferd das eissen Armide, laufen comme tous les diables und aben kewonnen kestern ein pari von undert Louisd'or. Mein Err seyn ein vornehmer Cavalier und besahlen ponctuell.

Landr. So? das ist mir lieb zu hören. Wo hat er denn die hundert Louisd'or?

Jean. Seyn hier in diese bourse, bien comptés.

Landr. Geb Er nur her. (nimmt ihm den Beutel weg.)

Jean.

Jean. Pardonnez Monsieur —

Landr. Halt Er das Maul! Meine liebe Frau, haben Sie den Wechsel bei sich?

Die Wittwe. O ja, hier ist er.

Landr. Und hier Ihr Geld. Gehn Sie mit Gott.

D. Wittwe. Darf ichs glauben? darf ichs nehmen?

Landr. Auf meine Verantwortung.

Jean. Mais je vous en prie —

Landr. Nå! Halt Er sein Maul!

D. Wittwe. Gott vergelt' es Ihnen! (ab.)

Jean. Ah Madame! Sie werden mir nix echappir — (will ihr nach.)

Landr. Nicht von der Stelle! Die Frau hat ihr Geld, und wenn Er sich untersteht ihr nachzugehn, so brech' ich ihm den Hals.

Jean. Mais pour l'amour de dieu —

Landr. Ja, meckern mag Er so viel

Er

Er will. Da ist der Wechsel, den geb' Er seinem Herrn.

Jean. Mais das seyn nur ein kanz kemein lettre de change, seyn nix Ehrenschuld. Mein Err werden fragen: Jean! as-tu payé son Excellence Monsieur le Comte de Schawotzky polonois très distingué? und wenn ick sagen non, Monsieur! und wenn ick ihm präsentir der Weckſel, er seyn capable und werfen mik eine chaise an die Kop.

Landr. Desto besser!

Jean. Tant pis, Monsieur, tant pis!

Landr. Pferderennen! Ehrenschuld! aber Wittwen und Waisen — Tausend Sapperment! über die vornehmen Leute! Pack Er sich zum Teufel!

Jean. Malheureux que je suis! On me chassera! (ab.)

Landr. Tant mieux! — Sage mir, Eduard, ist die verdammte Mode noch nicht

nicht abgekommen, daß in jedem vorneh=men Hause so ein Mâ sich herum treiben muß?

Eduard (zuckt die Achseln.)

Landr. Versteh' mich recht: ich hasse die Franzosen, aber mit Unterschied. Es giebt auch brave Männer unter ihnen, und wenn ein Solcher durch Kenntnisse oder Treue sich auszeichnet, bewahre mich Gott, daß ich sein Stückchen Brot ihm mißgönnen sollte. Laufen doch die Deutschen auch in aller Welt herum. Aber die Kammerdiener, die Köche, die Luftspringer und wie sie alle heißen, das Gesindel sollte man zum Teu=fel jagen und ehrliche Deutsche an ihre Stelle setzen, wenn sie auch ein bischen schlechter kochen, oder ein paarmal weniger auf Einem Beine sich herum drehen.

Müller. Es gehört nun einmal zum vornehmen Tone. Die Römer hatten grie=

chische

chische Köche, und radebrechten das Griechi-sche, wie wir das Französische.

Landr. Ja, die verdammten Römer! wenn wir uns nur hinter die verstecken können, so meinen wir, sey Alles entschuldigt.

Neunte Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter. Mit Ew. Gnaden Wohlnehmen, ich muß Ew. Gnaden rapportiren, wie es dem Braunen geht, der armen Mieke, und meinem Fuchs obendrein.

Landr. Nun? hat der Schweizer nicht geklingelt? haben die vierbeinigen Gäste keinen Platz im Stall gefunden?

Peter. O ja, Platz ist da genug, aber sie bitten um ihr Frühstück, mein Fuchs und die Mieke, mit Respect zu melden, und damit siehts noch windig aus.

Landr. Geh zum Kutscher.

Peter. Das hab' ich gethan; allein der sitzt und läßt sich den Schnurbart stutzen und den Backenbart frisiren, mit Respect zu melden, und spricht, zum Pferdefüttern wäre er nicht im Hause.

Landr. Wozu denn?

Peter. Er habe weiter nichts zu thun, als sich auf den Bock zu setzen und zu fahren, mit Respect zu melden; das übrige müsse der Stallknecht besorgen.

Landr. Nun so geh zum Stallknecht.

Peter. Bei dem bin ich auch schon gewesen, der hatte keine Zeit, er mußte eben Haber aus dem Hause tragen, den er an den Nachbar verkauft hat, mit Respect zu melden. Er verwies mich an den Stalljungen, der schlief aber noch.

Landr. Eine saubere Wirthschaft.

Peter. Mit Ew. Gnaden Wohlnehmen, sauber gehts auch nicht zu. Das Heu ist naß, die Heckselmaschine verrostet, der

Stall voll Unrath, das Geschirr ungeputzt, die Pferde stehen vor den leeren Krippen und schauen Einen so wehmüthig an, daß man das Herz im Leibe, mit Respect zu melden, vor sie hinschütten möchte.

Eduard. Ich will sogleich selbst —

Landr. Halt! nimm mich mit. Ich muß wissen, wie es meiner Micke geht. Vornehm ist sie nicht, ein ehrlicher Bauerklepper, aber eine vernünftige Creatur. Wenn das abgethan ist, so rufe mir Deine Schwester. Ich muß Euch beiden ein wenig auf den Zahn fühlen. Von Dir und Deiner Narbe hoffe ich alles Gute; denn Du hast es mit angesehn, wie die vornehmen Leute von denen, die nicht vornehm waren, aus der Patsche gezogen wurden; aber Deine Schwester — das arme Kind sitzt von Jugend auf hier mitten in der Vornehmigkeit —

Eduard. Sie ist unverdorben.

Land.

Landr. Das gebe Gott! (beide ab.)

Müller (für sich.) Ein seltner Biedermann! Ihm will ich noch heute mich vertrauen. (ab.)

Peter (allein.) Ist mirs doch, als wären wir im Monde. Ne, da lob' ich mir unser Dörfchen. Der Herr Amtmann, mit Respect zu melden, ist freilich auch ein vornehmer Mann, hat mir ehedem kaum zugenickt, wenn ich meine Mütze tief vor ihm abzog; aber seitdem ich zum Landsturm gehöre, und mit meiner Pike etlichemal aufmarschirt bin, seitdem rückt er ganz freundlich den Hut, und spricht: Grüß dich Gott, lieber Peter! (ab.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

(Wohnzimmer.)

Erste Scene.

Der Landrath, sitzend zwischen Eduard und Julien.

Landrath (zu Eduard.)

Ei, ei, was sagen denn Deine Eltern dazu?

Eduard. Sie wissen's noch nicht.

Landr. Pfui Bursche! hast Du mehr Vertrauen zu einem Fremden?

Eduard. Sind Sie nicht mein zweiter Vater?

Landr. Also hätte ich auch der zweite seyn müssen, dem Du beichtest.

Edu-

Eduard. Weiß ich doch von meinen Eltern, daß Ihr Urtheil mein Schicksal bestimmt, und darum war es mir vor allen Dingen wichtig, zu erfahren, was Sie dazu sagen.

Landr. Was ich dazu sage? mancherlei. Gegen den Vater hab' ich nichts, denn die Franzosen haben ihn eingesperrt wegen des Code Napoleon. Aber die Mutter — hat das Mädchen noch eine Mutter?

Eduard. Die hat während des Krieges die Kranken gepflegt und ist am Lazarethfieber gestorben.

Landr. Ahah! allen Respect! Sapperment! ich möchte dabei seyn, wenn die einmal aus ihrem Grabe wieder aufsteht; solche Frauen werden gleich am ersten Mittag vom lieben Gott zur Tafel geladen. Nun, aber die Tochter? wie stehts mit der? hat sie auch etwas für ihr Vaterland gethan oder wenigstens gelitten?

Eduard. Ohne Zweifel.

Landr. Was denn?

Eduard. Ich weiß zwar nicht gerade was, allein aus ihren Zügen spricht ganz deutlich —

Landr. Was denn?

Eduard. Muth, Hochsinn, Entschlossenheit. Sie sieht aus wie die Jungfrau von Orleans.

Landr. Bleib mir mit der Jungfrau von Orleans vom Leibe. Die war eine Französin. Aber Du kennst mich ja; Du weißt, daß ich auf Niemanden etwas halte, der in jenen Zeiten der Gefahr die Hände in den Schoos gelegt hat. Also hättest Du sie fragen, dich erkundigen sollen.

Eduard. Ja freilich, lieber Oheim, aber —

Landr. Nun? warum hast Du es denn nicht gethan?

Julie (lachend.) Weil er noch nie ein Wörtchen mit ihr gesprochen hat.

Landr. Also nur die Augen haben sich verliebt? ei, ei, Eduard!

Eduard. Es ist wahr, ich habe sie noch nicht sprechen hören, aber ist es denn nur die Zunge, die da redet? und wenn vollends die Wahrheit das erste Verdienst der Rede bleibt, ists denn da die Zunge, der man am meisten vertrauen darf? Die Zunge spricht nur wenn wir wollen, das Auge spricht auch wider unsern Willen. Die Zunge wird gehemmt durch die Form, die der Gedanke zuvor der Rede geben muß; das Auge hingegen braucht die Form nicht abzuwarten, Gefühl und Sprache fließen in Eins zusammen. Die Zunge täuscht gar oft, das Auge selten. Jene wird durch Eigennutz regiert, dieses gehorcht der Empfindung. Kurz, lieber Oheim, stellen Sie mir den Gott des Schweigens

gegen=

gegenüber, aber mit offnen, lebendigen Augen, so will ich wohl errathen, ob ihm zu trauen sey.

Landr. Den Gott des Schweigens? Den will ich Dir allenfalls zugestehn. Aber die Göttin des Schweigens, wenn sie schöne Augen hat? in solchen Fällen trägt ein Verliebter nur in diese Augen hinüber, was in seinem eignen Herzen steht. Du meinst wohl, ich verstünde nichts davon, weil ich ein Hagestolz bin? O ich war in meinem Leben auch ein paarmal verliebt, und zwar so närrisch wie sichs gebührt. Also nimm mir's nicht übel: des Mädchens Augen gelten mir nicht für ein Diplom ihrer Verdienste.

Eduard. Prüfen Sie selbst.

Landr. Das will ich auch. Gut mag sie seyn, denn eine solche Mutter — küssen möcht' ich die Frau, weil sie am Lazarethfieber gestorben ist. Aber das Sprüchwort:

 Der

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, lügt auch oft. Ich habe schon Aepfel im Morast gefunden, deren Stamm gar herrlich auf den Bergen wuchs. Also prüfen mit Aug' und Ohr. — Aber — sie ist nicht von Adel?

Eduard. Ich kenne meinen wackern Großoncle: das wird sein Urtheil nicht bestimmen.

Landr. Mein Urtheil über ihren Werth? nein warlich! doch über eine Verbindung mit Dir, warum nicht? Der Adel, mein Freund, der rechte Adel, ist gut Ding. Zwar soll man den Bürger nicht blos ehren, wenn man ihn braucht. Und vollends Frauenzimmer, die sind geschaffen zu werden wozu die Liebe sie macht.

Julie (seufzend.) Sehr wahr!

Landr. Aber wohl zu merken, wenn nicht besondre Vorzüge Ausnahmen rechtfertigen, so halte ich doch auch viel darauf,

daß

daß Jeder in seinem Stande bleibe. Deine Eltern haben Dir das Fräulein Donnerfels bestimmt, die müssen wir doch auch besehen und vergleichen.

Eduard. Vor dem Vergleich ist mir nicht bange.

Landr. Nun so geh' und bitte den Alten, daß er mich besuche. Der Vorwand ist gefunden. Oder vielmehr, es ist kein Vorwand. Ich will mein Testament machen. Gefällt er mir, so lad' ich ihn zum Essen, und seine hübsche Tochter gleichfalls.

Eduard. Mein guter Oheim! ich gehe.

Landr. Aber Sapperment! da fällt mir eben ein: Du hast ja noch kein Wort mit ihr gesprochen? wenn sie Dich nun nicht mag!

Eduard. Julie hat versprochen sie zu erforschen.

Landr. Hat sie das? O ja, zu solchen Geschäften sind die Weiber gleich bei der Hand. Nun so geh. Doch ehe Deine Schwester sich drein mischt, soll Deine Jungfrau von Orleans mit mir, dem schwarzen Ritter, einen Kampf bestehen.

Eduard. Sie werden finden, daß mein Gleichniß passender ist, als das Ihrige. (ab.)

Zweite Scene.

Der Landrath. Julie.

Julie (bei Seite.) Der hat's überstanden. Wer doch auch schon so weit wäre!

Landr. Alle Moden wechseln; nur daß junge Leute sich verlieben, das bleibt ewig Mode.

Julie. Ach ja!

Landr. Du bejahst das so kläglich? Hast Du die Mode auch schon mitgemacht?

Ju-

Julie. Wir dürfen ja nicht eher lieben, bis man uns liebt.

Landr. I nu, das findet sich.

Julie. Freilich wohl.

Landr. Ich höre, Du sollst den Baron Schreckhorn heirathen?

Julie. Ach ja!

Landr. Hat er mit gefochten?

Julie. Wenn man ihn hört, so hat Deutschland ihm allein die Rettung zu verdanken.

Landr. Nu, nu, das ist nicht wahr. Doch wenn er ehrlich dazu beigetragen hat, so mußt Du ihn nehmen.

Julie. Ich lieb' ihn aber nicht.

Landr. Das thut nichts. Hübsche Weiber sind geschaffen zum Lohn für tapfere Männer.

Julie. Leider! in unsern Tagen.

Landr. Es war immer so.

Julie. Mit nichten, lieber Oheim.

Vermals waren die Ritter schon zufrieden, wenn sie nach dem Turnier aus unserer Hand den Preis empfingen; jetzt wollen sie die Hand selbst haben.

Landr. Und Ihr gebt sie auch recht gern.

Julie. Nicht immer.

Landr. Freilich, wenn ihr schon einen andern liebt. Das ist doch wohl nicht Dein Fall?

Julie. Das wäre doch wohl möglich.

Landr. So? ei der Tausend! ich merke, daß ich heute im Beichtstuhl sitze. Nun laß hören, wer ist der Andere?

Julie. Ich getraue mich noch nicht ihn zu nennen.

Landr. Das ist ein schlimmes Zeichen. Was hat er für sein Vaterland gethan?

Julie. Zwar mit dem Schwerte hat er nicht gefochten, aber ich glaube mit der Feder.

Landr. Mit dem Schwerte wäre mir lieber. Indessen — auch gut — wenn er nicht blos umgesattelt hat; denn die Wetterhähne sind keinen Kreuzer werth. O ich kenne deren Manche, die unserm Peiniger zu Füßen lagen, und gelegentlich um seinetwillen neue Sternbilder erfanden; aber kaum hatte die Nemesis ihn erreicht, so nahmen sie die hohlen Backen voll und bliesen den Staub hinter ihm her. Mit so einem Hecht mußt Du mir nicht kommen, das sage ich Dir.

Julie. Ich fühle, daß er Ihres Beifalls würdig ist.

Landr. Aber Du selbst, bist Du denn meines Beifalls würdig? Worin hast Du als ein deutsches Mädchen Dich bewiesen?

Julie. Freilich kann ich nur eines Scherfleins mich rühmen.

Landr. Auch gut. Wie heißt Dein Scherflein?

Julie. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, eine kunstreiche Stickerin, und habe seit zwei Jahren manche hübsche Arbeit geliefert, die zum Besten der Invaliden verkauft worden ist.

Landr. Damit bin ich zufrieden. Dafür hast Du schon einen Stein bei mir im Brete.

Julie. Auch meine alte, kränkliche Gouvernante hat recht fleißig mit geholfen.

Landr. Hat sie das? troß ihrer Gicht? Sag' ihr, daß ich sie besuchen werde, so bald ich mein Geschäft mit dem Justizrath abgethan.

Julie. Das wird sie hoch erfreun. Heil uns! mein guter Oheim ist gekommen, das ganze Haus mit Freude zu erfüllen! nicht wahr auch mich? Sie verstehn mich wohl. (ab.)

Dritte Scene.

Der Landrath (allein.

Ja, ja, ich versteh Dich wohl, aber damit hat's noch Zeit. Gott sey Dank, es sind gute Kinder. Das Vornehmthun ist zum Glück keine Erbkrankheit, nur eine Art von moralischem Wasserkopf. Sieh da, mein Neffe meint, ich verstünde mich nicht auf Gleichnisse, und doch hab' ich eben jetzt ein recht gutes erfunden. Gewaltig groß sind die Wasserköpfe, aber ungestalt; und, die sie auf den Schultern tragen, werden täglich dümmer.

Vierte Scene.

Peter. Der Landrath.

Peter. Hä! hä! hä! gnädiger Herr —

Landr. Was giebts?

Pe-

Peter. Ich komme von der Kammerjungfer, mit Respect zu melden.

Landr. Was geht das mich an!

Peter. Sie sagt, ich wäre ein Bär, der beleckt werden müßte, und sie wollte sich schon die Mühe geben, mit Respect zu melden; denn ich wäre sonst ein ganz passabler Kerl.

Landr. Was kümmern mich Deine verliebten Abenteuer.

Peter. Verliebt? Gott soll mich bewahren! Die ist ja so mager wie eine Gans im April. Aber die Augen brennen ihr im Kopfe, wie Fackeln bei einem Leichenconduct. Gute Freunde sind wir geworden. Potz tausend! die hat mich klug gemacht! mit Respect zu melden.

Landr. Warst Du denn vorher ein Narr?

Peter. Das eben nicht, mit Ew. Gnaden Wohlnehmen. Auf unserm Dorfe

gelt'

gelt' ich schon für einen ganz gescheiten Kerl. Aber unser Eins hat doch nicht gewußt, wie es in der Stadt in einem vornehmen Hause hergeht, mit Respect zu melden.

Landr. Das weißt Du nun?

Peter. Ja nun weiß ich's. Die Kammerjungfer — es ist aber keine Jungfer, sondern sie wird Mamsell titulirt — die hat mir alle Stuben gezeigt, nemlich die Sonntagsstuben, wo nur die Gäste hinkommen. Alle Hagel! da ist der Fußboden so glatt, wie unser Teich beim ersten Froste. Und es liegen auch schöne bunte Tücher auf der Erde, anzuschauen wie unser Kleefeld, wenn es blüht. Die guten Leute, die so schöne Arbeit machen! wenn sie wüßten, wie das auf der Erde herum gesudelt wird —

Landr. Narr, dazu ists ja verfertigt. Man nennt das einen Teppich.

Peter. Ja, ja, so hat die Mamsell mir auch gesagt. Und theuer soll das

Wesen seyn, so theuer, daß man in unserm Dorfe ein ganzes Haus dafür kaufen könnte.

Landr. (sich an seiner Einfalt ergötzend.) Das mag wohl seyn.

Peter. Spiegel gab es da, mit Respect zu melden — wenn ich alle unsere Spiegel im ganzen Dorfe zusammen setze, so giebts kaum Einen solchen. Die reichen von der Erde bis an die Decke. Ich fragte die Mamsell, ob es hier auch Riesen gäbe, die da oben sich begucken könnten? sie aber lachte und sprach: das wäre vornehm; es müßte immer mehr da seyn, als nöthig wäre.

Landr. Die Definition ist gar nicht übel.

Peter. Unter dem Spiegel, Potz tausend! da stand ein goldner Wagen, mit zwei goldnen Pferden bespannt, und ein goldner Junge saß drauf, der sollte, mit Respect zu melden, den Wagen kutschiren. Aber

daß

daß Gott erbarm! der hielt die Zügel schlecht! jeder Bauerbursche in unserm Dorfe versteht das besser. Ich sagte es der Mamsell, aber die lachte wieder, und zeigte auf das Rad, das war mit Zahlen besetzt wie unsere Thurmuhr, mit Respect zu melden. Mein Seel, es war auch eine Uhr, hä! hä! hä!

Landr. Du wirst zu erzählen haben, wenn Du nach Hause kommst.

Peter. Ja, es ist nur Schade, es wird mir's niemand glauben. Da standen zum Exempel ein halbes Dutzend Stühle mitten in der Stube. Ich war höflich und wollte sie an die Wand setzen. Beileibe nicht! sagte die Mamsell, die müssen so stehn, auf beiden Seiten vom Kanapee, das ist so der Gebrauch in vornehmen Häusern, und wer im Dunkeln durch die Stube geht, der stößt überall mit der Nase an die Stühle. Hä! hä! hä!

Land=

Landr. Und doch ist kein einziger bequemer Großvaterstuhl dabei.

Peter. Hernach hat sie mich auch in eine Kammer geführt, wo die Kleider und die Wäsche lagen. Alle Hagel! gnädiger Herr, da gab es Halstücher von der Frau Baronin, die sollen 500 Thaler und drüber kosten, aber, mit Urlaub zu reden, die Wäsche war zerrissen. Da habe ich, so zu sagen, mich verwundern wollen, aber die Mamsell meinte, was nicht zum Vorschein käme, das möchte aussehn wie es wollte. Vornehme Leute hielten nur auf das, was in's Auge fiele.

Landr. Ja ja, so ist's.

Peter. Hier sind aber auch die Bedienten vornehm. Gar gewaltig vornehm! Freilich, so am frühen Morgen sehn sie verzweifelt zerlumpt aus, aber auf den Abend haben sie prächtige Livreen, und Geld in allen Taschen; sie nennen es Kartengeld.

Denn

Denn was die Gäste hier verzehren, das müssen sie auch bezahlen, und Ew. Gnaden können sich nur auf eine tüchtige Rechnung gefaßt machen.

Landr. Bezahlen? bist Du toll? Hier ist ja kein Wirthshaus.

Peter. Was ich Ew. Gnaden sage: Das Geld für die Karten wird von den Gästen eingesammelt, mit Respect zu melden.

Landr. Ja, für die Karten.

Peter. Nun, wenn die Gäste die Karten bezahlen müssen, warum nicht auch die Suppe?

Landr. Narr, mit den Karten ist's so eine alte vornehme Gewohnheit. Die Mahlzeit kostet dem Wirth vom Hause vielleicht ein paar hundert Thaler, daraus macht er sich nichts; aber seine schlechten Karten läßt er sich theuer bezahlen, oder rechnet sie den Bedienten mit zum Lohne.

Pe-

Peter. Ja, die werden reich dabei. Und von der Tafel nehmen sie das Beste. Kaum hat der Gast ein Gläschen Wein getrunken, husch kommt Einer mit dem krummen Arme, wie mit einer Sense — weg ist die Flasche!

Landr. In solchen Künsten brauchst Du keinen Unterricht zu nehmen.

Peter. Bewahre mich Gott! Mir ekelt vor der Wirthschaft. Mit kostbarem Schnaps hat die Mamsell mich tractirt, sie nannte es Likör; aber als ich heraus kam — lieber Gott! da stand die Wäscherin an der Treppe und jammerte, sie habe nun seit vier Monaten keinen Heller gesehn.

Landr. Das Räsonniren über die Herrschaft hast Du doch schon gelernt.

Peter. Ach gnädiger Herr! da sollten Sie die Bedienten hören, die räsonniren, daß Einem die Haare zu Berge stehn. Ne, da lob' ich mirs in unserm stillen Hause.

Land-

Landr. Jeder Mensch hat seine Schwachheiten, ich habe die meinigen auch.

Peter. Sie, gnädiger Herr? Daß ich nicht wüßte.

Landr. Du hast mich so eben auf einer ertappt. Denn daß ich Dich so lange plaudern lassen, war eine große Schwachheit von mir. Pack Dich fort in den Stall.

Peter. Von Herzen gern. Dort kann ich doch zu meiner Erholung mit unsern Pferden schwatzen. Glauben Sie mir, gnädiger Herr, es ist im ganzen Hause, mit Respect zu melden, kein Mensch, der mit einem Pferde ein vernünftiges Wort reden könnte. (ab.)

Landr. Es geht mir wie ihm. Mir ist nicht wohl in diesem Hause, nicht gemüthlich. Aber desto besser! wem gar zu leicht in fremden Häusern wohl ist, der wird bald fremd in seinem eignen Hause.

Fünfte Scene.

Eduard führt den Justizrath herein, deutet auf seinen Großoncle und entfernt sich mit einer Verbeugung.

Justizr. Der Herr Landrath haben befohlen —

Landr. Ich freue mich Sie kennen zu lernen. Das ist in meinem Munde keine gewöhnliche Phrase. Man hat mir sehr viel Gutes von Ihnen gesagt.

Justizr. Je nun, ich habe wenigstens verdient, daß man nichts Böses von mir sage.

Landr. Dieß Bewußtseyn ziert den Mann. Sie haben durch die Franzosen viel gelitten?

Justizr. Viel.

Landr. Sie haben sich dem Code Napoleon widersetzt?

Justizr. Widersetzt? mit nichten. Nur

Nur freimüthig geäußert, und mit Gründen bewiesen, daß er für unser Land nicht passend sey.

Landr. Sie sind mein Mann! ich schätze Sie hoch! Denn ob man gleich in Ihrer Sphäre zum Wohl des Vaterlandes nicht so viel wirken kann, als der Soldat —

Justizr. Wie, Herr Landrath? das könnte man in meiner Sphäre nicht? Wäre das wahr, ich würde noch heute, troz meiner 60 Jahre, Soldat werden. Aber — verzeihen Sie mir — dem ist nicht also. Eine tüchtige Mauer um den Garten ist wohl gut, sie schützt ihn vor Beschädigung; doch die Mauer ist nur um des Gartens willen da, nicht der Garten um der Mauer willen. Es mag Zeiten geben, wo der Soldat dem Vaterlande nöthiger ist als ein Justizbeamter, allein fürwahr es giebt auch Zeiten — und es sind die längsten — wo

es umgekehrt seyn möchte. Besteht die Wohlfahrt nur im Schutz des Landes? Wenn nicht Gerechtigkeit in dessen Innern waltet, so lohnt es nicht die Mühe es zu beschützen.

Landr. Freilich wohl —

Justizr. Und ists etwa der Soldat, der diese Gerechtigkeit handhabt?

Landr. Das ist in der Regel nicht seine Sache. Allein er opfert Blut und Leben, während Sie gemächlich nur Ihren Fleiß in die Wagschale legen.

Justizr. Meinen Sie? — Was wären denn die vielen Nächte, die ich schlaflos für Wittwen und Waisen durchwacht? Ja, Herr Landrath, ich fühle den Werth eines redlichen Beamten; auch den meinigen. In vierzig Dienstjahren bin ich so glücklich gewesen, vielen hundert Armen das Ihrige zu erhalten, die, ohne mich zu Bettlern geworden, die Waffen für das Vaterland

land nicht hätten führen können. So greift Eins ins Andere. Wir sind Alle Glieder Einer Kette, und keines dieser Glieder ist von anderm Metall als sein Nachbar, wenn es auch vergoldet würde. Mich hat die Last der Arbeit, wie Sie sehen, zu einem kränklichen Manne gemacht; das ist schwerer, viele Jahre lang zu tragen, als in Einem Augenblicke sich den Kugeln blos zu stellen; denn der Muth, wie alle Tugenden, bewährt sich nur in Beharrlichkeit. Dem schnellen Tode trotzen, scheint mir leichter, als durch Pflichtgefühl dem langsamen schmerzhaften Tode standhaft entgegen gehen. Freilich ist jenes glänzender. Allein Sie sprachen von einer Wagschale, auf der das Verdienst gewogen wird? Schade, daß sie nirgend vorhanden ist!

Landr. Sie haben mich beschämt — aber ich danke Ihnen doch. Ja, Sie haben Recht: nimmer sollte ein Stand auf

Ko=

Kosten eines andern sich erheben; jeder ist Ehrenwerth, denn Jeden trifft die Reihe dem Staate zu nützen; und wir haben es ja erlebt, daß in der Noth allenfalls ein Jeder den Säbel zu schwingen weiß; man kann aber nicht aus jedem Soldaten einen Justizrath machen. Ihre Hand! wir müssen Freunde werden.

Justizr. Freunde? — das wäre selten in unserm Alter.

Landr. Freilich können in der Regel ein paar alte Bäume nur durch ein Erdbeben zusammen gerückt werden. Menschen aber bindet Glück und Unglück, auch im Alter. Sie scheinen mit dem Glücke nicht befreundet. Wie kommt es, daß ein Mann von Ihren Verdiensten keinen Orden trägt?

Justizr. Ich habe keinen.

Landr. Vor dreißig Jahren hätte ich Sie nicht so gefragt. Da galt es mehr als Pflicht um solchen Lohn zu verdienen. Aber nun —

Justizr. Das Gute, ohne Glanz, bleibt ungeehrt, aber doch nicht unbelohnt. Meine Mitbürger haben Vertrauen zu mir. — Allein, vergeben Sie, meine Zeit ist kostbar. Sie haben mich ohne Zweifel nicht rufen lassen, um über den Zeitgeist mit mir zu philosophiren?

Landr. Keinesweges. Ich will ein Testament machen.

Justizr. Ich stehe zu Befehl. Bestimmen Sie die Stunde.

Landr. Ich bin mit der Lebensordnung hier im Hause noch so wenig bekannt. — Speisen Sie diesen Mittag bei uns, dann wollen wir die Stunde verabreden.

Justizr. Herr Baron, ich bin nur ein Bürgerlicher.

Landr. Nun was schadet das?

Justizr. In Häusern, wie dieses,

wer-

werden Bürgerliche nur eingeladen, wenn sie Künstler oder Schriftsteller sind.

Landr. Ich lade Sie ein, Sie sind mein Gast.

Justizr. Ich gehorche. (Er verbeugt sich und will gehn.)

Landr. Noch Eins! Sie haben auch eine Tochter?

Justizr. Ja.

Landr. Erzeigen Sie mir die Ehre, sie mitzubringen.

Justizr. Wenn Sie befehlen.

Landr. Mademoiselle? oder Fräulein? oder Jungfer?

Justizr. Jungfrau ist ein schöner Titel, und ich hoffe, Sie werden finden, daß sie dessen werth ist. (verbeugt sich und geht.)

Landr. Bravo! das ist ein Mann nach meinem Herze! Wenn die Tochter dem Vater gleicht — und hätte sie für die

In-

Invaliden auch nur Strümpfe gestrickt, so mag Eduard sie heirathen in Gottes Namen!

Sechste Scene.

Baron Schreckhorn. Der Landrath.

Schreckh. Kein Bedienter im Wohnzimmer? — mein Freund, weiß Er mir nicht zu sagen, ob die Herrschaft schon aufgestanden ist?

Landr. O ja, mein Freund, das könnt' ich ihm wohl sagen, ich will aber nicht.

Schreckh. Impertinent! weiß Er, wen Er vor sich hat?

Landr. Ich glaube, wir wissens Beide nicht.

Schreckh. (bei Seite.) Der Mensch ist grob, vermuthlich hat er Geld. Etwa ein

Gläu=

Gläubiger, der mahnen will? Da öffnet mir vielleicht der Zufall eine Quelle.

Landr. (bei Seite.) Ich wette, daß der Mensch auch vornehm ist, oder scheinen will.

Schreckh. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu sprechen? vermuthlich ein Bekannter, wohl gar ein Freund vom Hause?

Landr. Beides, ja.

Schreckh. O ich errathe. Sie sind ohne Zweifel der Mann, der in diesen schweren Zeiten noch so christlich denkt, nicht mehr als zwölf Procent zu nehmen?

Landr. Wie?

Schreckh. Ja, ja, verstellen Sie sich nur nicht. Mein Freund, der Baron Hanno, hat mir oft von Ihnen erzählt, und Ihre ganze Physiognomie —

Landr. Seh' ich denn aus wie ein Jude?

Schreckh. Ei nun, wenn Sie auch ein Jude wären, was hätte das zu bedeuten?

ten? Die Juden sind wichtige Männer im Staate, troz dem Professor in Heidelberg.

Landr. Nach Ihrem Belieben.

Schreckh. Also wirklich? desto besser! ich kann eben jezt Ihre Hülfe brauchen.

Landr. So?

Schreckh. Mein Freund, der Baron Hanno, ist ein braver Mann, aber derangirt, und der alte geizige Oncle giebt ihm nichts. Mir hingegen —

Landr. Ihnen giebt er?

Schreckh. Die Tochter vom Hause ist seine Erbin und meine Braut; folglich sehen Sie wohl, daß Sie bei mir nichts wagen.

Landr. Sie stellen mir den Oncle zum Bürgen?

Schreckh. Ich verschreibe Ihnen seine Güter.

Landr. Er lebt aber noch.

Schreckh. Wie lange wird er leben? Der alte Herr hat mitgemacht, und geht auf der Grube.

Landr. Er befindet sich doch noch so ziemlich.

Schreckh. Lassen Sie nur den Winter kommen, den übersteht er nicht.

Landr. Ich danke für das Prognostikon, tausend Sapperment!

Schreckh. Wie?

Landr. Mit so einem Specht leb' ich noch um die Wette.

Schreckh. Sie wären? —

Landr. Ich bin der Landrath von Borax, Ihnen zu dienen.

Schreckh. (bei Seite.) Das war dumm. (laut.) Himmel, was hör' ich! welche angenehme Ueberraschung! er steht vor mir, der ächte Patriot, nach dessen Anblick ich seit Monden mich sehne! O Herr Landrath, ich gehöre fürwahr nicht zu den

Em-

Empfindsamen, aber sehen Sie her, mein Auge ist feucht. Ich muß Sie an mein deutsches Herz drücken!

Landr. Erlauben Sie, wem gehört denn dieses deutsche Herz?

Schreckh. Einem Manne, den das Glück berauscht, nun bald in Ihre Verwandtschaft zu treten. Ich bin der Baron Schreckhorn, Reichsritter, leider nur mediatisirt, aber stets mit Leib und Seele dem deutschen Reiche zugethan.

Landr. Aha! Sind Sie der? gehorsamer Diener.

Schreckh. Sie haben von mir gehört?

Landr. O ja, ich habe.

Schreckh. Sie wissen, daß Fräulein Julie mich liebt?

Landr. Nein, das weiß ich nicht. Aber man hat mir gesagt, daß Sie das Mädchen heirathen wollen.

Schreck=

Schreckh. Sobald ich die Zuneigung errieth, die ich unwissend ihr eingeflößt hatte, überwand ich sogleich einen gewissen Widerwillen gegen den Ehestand, und trug mein deutsches Herz ihr an.

Landr. Also gleichsam nur aus Mitleid?

Schreckh. Mitleid ist der erste Schritt zur Liebe, und ich habe diesen Schritt gethan.

Landr. Sehr großmüthig.

Schreckh. Beschämen Sie mich nicht. Je größer mein erworbener Ruhm, je mehr halte ich es für Pflicht, Bescheidenheit zu üben.

Landr. Sehr löblich! also haben Sie Ruhm erworben? Ich muß mich schämen, daß ich diesen Ruhm nicht kenne; allein Sie werden einem alten Manne verzeihen, der immer auf seinen Gütern lebte, und

von der Welt nur das erfährt, was die Zeitungen ihm berichten.

Schreckh. Hat es denn nicht in der Zeitung gestanden, daß ich es war, der die berühmte Brücke bei Leipzig sprengte?

Landr. Davon hör' ich das erste Wort. Man will behaupten, ein Corporal habe zu früh das Pulver angezündet.

Schreckh. Ich war dieser Corporal! ich hatte mich verkleidet unter die Feinde geschlichen, und mit Gefahr meines eignen Lebens —

Landr. Wirklich? nun, so hätten Sie allerdings sich hoch verdient gemacht.

Schreckh. O ich habe mehr gethan! ich war der Erste, der über den Rhein ging und mit zwanzig Freiwilligen drei Batterien zum Schweigen brachte. Ich war es, der, als Blücher stürzte, ihn unter seinem Roß hervorzog, und aus Bescheidenheit mich sogleich entfernte.

Landr. Das wär' der Teufel!

Schreckh. Ich bin ein deutscher Mann. Alle Schlachten für Deutschlands Freiheit hab' ich mit gefochten. Bis in die Catacomben von Paris bin ich mit meinem Schwerte gedrungen.

Landr. Ohne Zweifel auch verwundet worden?

Schreckh. Ein paar Kugeln stecken mir noch im Leibe, und so oft die Witterung sich ändert, leid' ich große Schmerzen. Bei Laon riß eine Kanonenkugel mir den Helm vom Kopfe.

Landr. Es war doch höflich, daß sie den Kopf nicht mitnahm.

Schreckh. Freilich hat man mich nur karg belohnt.

Landr. Nun, Sie tragen ja Orden genug?

Schreckh. Sie haben Recht, die Ehre — ich bin ein deutscher Mann!

Landr. bei Seite.) Wenn nur die Hälfte wahr ist, so muß meine Nichte ihn heirathen.

Siebente Scene.

Der Baron. Die Baronin. Die Vorigen.

Baronin (in seine Arme fliegend.) O mein geliebter Oheim!

Landr. Nun, nun, wirf mich nur nicht um.

Baron. Herr Oncle, ich freue mich, auf Ehre, ich freue mich rasend —

Baronin. Wie haben Sie sich befunden?

Baron. Sie sehen recht wohl aus.

Baronin. Sie haben sich verjüngt.

Baron. Auf Ehre, Sie sind ganz jung geworden.

Baronin. Was macht denn Ihr alter Kater?

Baron. Ein prächtiger Kater, auf Ehre!

Baronin. Macht er noch immer so krumme Buckel und stößt mit dem Kopfe an Ihre Waden?

Baron. Und der alte Sultan, dem Sie das Gnadenbrot geben? —

Baronin. Und ihr Pfarrer, der noch immer eine Perücke trägt? — O Sie sehen, wie jede Kleinigkeit in Ihrem Hause uns interessirt.

Baron. Jede Kleinigkeit, auf Ehre.

Baronin. Aber Sie böser Mann, wie oft haben wir Sie gebeten, durch Ihren Besuch uns zu beglücken!

Baron. Ich habe selbst deshalb mehrere Briefe unterzeichnet.

Baronin. Und wer weiß, ob Sie noch jetzt gekommen wären, hätten wir nicht neu-

lich auf Ihrem Gute Ihnen das Verspre-
chen gleichsam abgepreßt.

Baron. Abgepreßt, auf Ehre!

Baronin. Nur als Sie hörten, daß wir nichts sind und nichts seyn wollen, als ehrliche Deutsche —

Baron. Ehrliche Deutsche. (zu Schreckhorn.) Bon jour mon ami.

Baronin. Aber Sie sagen kein Wort, lieber Oheim?

Landr. Ihr laßt mich ja nicht zum Worte kommen.

Baronin. Unsere Zärtlichkeit —

Baron. Unsere Verehrung —

Baronin. Unsere Freude —

Baron. Unser Entzücken —

Landr. Genug, genug, und schon zu viel! Da bin ich. Grüß Euch Gott! gern hätte ich Euch einen guten Morgen gewünscht, aber der Morgen ist längst vorbei. Schon zwei Stunden bin ich hier.

Baron. Warum hat der Jean, der Tölpel, mich nicht geweckt?

Landr. Herr Neffe, ich hätte es lieber gesehn, Sie schon wach zu finden.

Baron. Was soll man thun? in der ganzen Residenz, auf Ehre, steht Niemand früher auf, als wir.

Landr. Als ich zum Thore herein ritt, wimmelte es doch schon auf den Straßen.

Baron. Ich meine, was vornehm ist.

Landr. Grassirt die Vornehmigkeit schon wieder? Die war vor einigen Jahren so ziemlich in die Enge getrieben.

Baron. Verstehn Sie mich nur recht: wir sind ja alle Deutsche, und der Mann mit der Pike ist mir auf Ehre eben so lieb, als der mit dem gestickten Kragen —

Landr. So hör' ichs gern.

Baron. Aber die Lebensweise kann doch nicht in allen Ständen gleich seyn.

Landr. Freilich, der Eine erwirbt und der Andere verzehrt.

Baron. Wer gestern ruhig hinter dem Ofen saß, kann heute früher aufstehn als ich, der ich gestern die Ehre hatte, Se. Durchlaucht auf einer Parforce-Jagd zu begleiten.

Landr. So so? wie ist mir denn? den letzten Feldzug, lieber Neffe, haben Sie nicht mitgemacht?

Baron. Meine Kränklichkeit, auf Ehre!

Landr. Und doch Parforce-Jagden?

Baron. Ich habe mich seitdem erholt durch den köstlichen Magnetismus. Auch konnte ich damals mich von meinem Weibe nicht trennen. Von meinem Weibe! Sie hören, daß ich ein ächter Deutscher bin.

Landr. Es hat doch mancher ehrliche Deutsche von seiner Frau sich trennen müssen.

Baronin. Aber Sie wissen, daß der Himmel nach vielen Jahren mir noch Einmal das Glück bescherte, Mutter zu werden.

Landr. Gratulire. Du stillst Dein Kind doch selbst?

Baronin. Leider vermag ich es nicht! Sie kennen meine Passion für die Musik. Das Singen hat meine Brust so angegriffen. Aber ich singe auch jetzt Bravour-Arien.

Baron. Auf Ehre, sie singt Bravour-Arien.

Landr. Ich liebe die Bravour nur im Felde.

Baronin. Mitfechten konnte ich nicht, aber ich bin eine deutsche Frau, ich habe meinen einzigen Sohn dem Vaterlande gewidmet.

Landr. Ja, weil ich drauf bestand. Indessen war das nicht genug. In solchen

Zei-

Zeiten gebührt es sich, daß Jedermann persönlich zum Ganzen mitwirke.

Baronin. Bin ich denn nicht Mitglied des Frauenvereins? hab' ich nicht Scharpie gezupft? hab' ich nicht monatlich drei Gulden beigetragen? und sollten Sie es glauben, lieber Oheim? ich habe kein Kreuz bekommen. Da über uns wohnte eine Justizräthin, eine Bürgerliche, die trug das Kreuz.

Baron. Auf Ehre! die hats getragen.

Landr. Man sagt, sie habe die Verwundeten im Lazareth gepflegt?

Baronin. Nun ja, das hat sie gethan.

Landr. Und ist daran gestorben?

Baronin. Aber auch prächtig begraben worden. Der ganze Frauenverein ist ihrer Leiche gefolgt. Ich selbst, ich bin eine deutsche Frau, ich habe unsern Trauerwagen anspannen lassen. Wenn vormals so eine

Per=

Person starb, wer wußte es? wer erfuhr es?

Baron. Niemand, auf Ehre!

Landr. Ich habe den alten Justizrath mit seiner Tochter auf heute Mittag zum Essen gebeten. Es ist Euch doch recht?

Baronin. Den Justizrath? ei!

Baron. Die Tochter ist hübsch, auf Ehre!

Baronin. Es ist freilich in Häusern, wie das unsrige, nicht Sitte, Männer von gewissem Stande zur Tafel zu laden, es müßte denn ein sogenannter Kunstmensch seyn, oder ein Gelehrter. Das Volk muß man bisweilen füttern, es gehört zum guten Tone.

Baron. Ha! ha! ha! wir hatten neulich einen Professor der Astronomie zur Tafel, wegen der großen Sonnenfinsterniß.

Baronin. Der Mensch hatte nicht

ein-

einmal die Artigkeit, die Finsterniß auch nur um eine Stunde aufzuschieben.

Baron. Auf Ehre, das that er nicht.

Landr. Da der Justizrath mein Testament machen soll —

Baronin (sehr freundlich.) Ah! das ist ein anderes! Gäste, die mein Oheim bringt, weiß ich zu ehren.

Landr. Hoffentlich auch solche, die ich nicht bringe, wenn sie es verdienen. Der Justizrath ist ein ächter Edelmann —

Baron. Da irren Sie, auf Ehre! Man hält hier viel auf ihn, aber geadelt ist er nicht.

Landr. Er hat sich selbst geadelt. Unter uns, Herr Neffe, wenn Sie kein Edelmann wären —

Baron. Gott sey Dank! ich bin es, und zwar der ältesten Einer, auf Ehre! Meine Familie soll sogar aus einem Lande

stam-

stammen, wo vor vielen tausend Jahren das Glas erfunden worden.

Landr. Gilt denn dergleichen wieder etwas in unsern Zeiten?

Baronin. Das will ich meinen! O das Alte kommt doch immer wieder.

Landr. Ja ja, das Alte wird so lange wiederkommen, bis in der Noth das Neue nicht wiederkommt. Dann sey Gott Euch gnädig!

Baronin. Wissen Sie auch schon, daß mein Gemahl zwei neue Orden erhalten hat?

Baron. Auf Ehre! meine deutsche Brust wird schon zu klein, um sie alle zu placiren.

Baronin. Es gehört doch mit zur Kleidung eines Mannes von Stande.

Landr. Man sollte von allen Staats-Cassen die der Ehre am sparsamsten verwalten. Wenn die Ehre Wechsel ausstellt,

ohne

ohne ächte Valuta empfangen zu haben, so verlieren sie am Ende funfzig Procent und drüber.

Baronin. Die Verdienste meines Gemahls sind allgemein bekannt. Sie wissen, daß er als Courier zweimal erfreuliche Depeschen brachte; und schon in früheren Jahren, ist er es nicht gewesen, der die schönsten Stickereien für Uniformen erfand?

Baron. Auf Ehre! sie werden noch getragen.

Landr. (ärgerlich abbrechend.) Gratulire! — aber sagt mir Kinder, wie steht es mit dem Essen? ich bin verdammt hungrig.

Baronin. Befehlen Sie Schokolade?

Landr. Was Schokolade! ich will zu Mittag essen. Die Uhr ist ja schon über Eins.

Baron. So haben wir gerade noch drei Stunden Zeit bis zur Tafel.

Landr. Seyd Ihr toll?

Baronin. Ich versichere Sie, lieber Oheim, es wird in keinem vornehmen Hause vor vier Uhr gespeist.

Landr. Nun so könnt Ihr wenigstens am lieben Sonntage vor dem Essen zweimal in die Kirche gehn.

Baron. Auf Ehre, das könnten wir.

Landr. Aber ich wette, Ihr thut es nicht. Was treibt Ihr denn bis vier Uhr?

Baronin. Man fährt spazieren —

Baron. Man geht auf die Reitbahn —

Baronin. Man besucht eine Putzmacherin —

Baron. Oder die Wachparade —

Baronin. Oder eine ästhetische Vorlesung.

Baron. Oder eine Comödien-Probe.

Baronin. Dann zur Toilette.

Baron. Die kostet mich täglich zwei Stunden, auf Ehre!

Land-

Landr. Hast Du heute Dein Kind schon gesehn?

Baronin. Noch nicht. Auf den Abend beim Spieltisch wird es mir täglich gebracht.

Landr. (ärgerlich.) So komm und zeige mir Dein Kind.

Baronin. Wenn Sie befehlen, lieber Oheim. O es ist ein wackerer deutscher Knabe, und Sie werden finden, daß wir ihn ganz Deutsch erziehn. Nur seine Amme ist eine Engländerin und das Kindermädchen eine Französin, damit er doch ein wenig plappern lerne.

Landr. Scharmant! Ihr solltet ihm noch einen Spiel-Kameraden aus Rußland verschreiben, so plappert er in drei Sprachen.

Baronin. Der Gedanke ist vortrefflich! ein russischer Knabe! ein kleiner Kosak! und einen Hofmeister aus der Schweiz! O mein Hannibal soll ein deutscher

Jüng-

Jüngling werden. Nur auf dem Turnplatz ihn zu schicken, dazu werd' ich mich nie entschließen. Ich bin eine deutsche Frau; aber daß mein Sohn mit Creti und Plethi sich herum balgen soll, das geht zu weit! Turniren mag er, wenn's wieder Mode wird, aber turnen soll er nicht.

Landr. Recht so, Du deutsche Frau! zum Turnen braucht man keine Ahnenprobe. Ha! ha! ha! (Beide ab.)

Achte Scene.

Der Baron, und Schreckhorn.

Schreckh. Mon cher ami, Sie haben da einen recht derben Oncle.

Baron. Auf Ehre, mon ami! er hat den Landsturm commandirt, sechs tausend Piken auf eigne Rechnung machen lassen; er liefert am 18. October jedesmal das

Holz

Holz zum Freudenfeuer und trinkt sich auch richtig an diesem Tage einen Rausch.

Schreckh. Aha! liebt der alte Herr den Wein.

Baron. Er ist sonst sehr mäßig, aber am achtzehnten October soll, nach seiner Meinung, jeder ächte Deutsche betrunken seyn.

Schreckh. Pfui, mon ami! unter uns: das ganze deutsche Unwesen ist mir ekelhaft.

Baron. Auf Ehre, mir auch schon längst! Wenn ich auf allen Straßen die gemeinen Menschen sehe, mit ihren Bänderchen im Knopfloch, mit ihren Medaillen und so weiter —

Schreckh. Die Bursche meinen, weil sie ihr bischen Haut zu Markte getragen haben, nun wären sie was rechtes.

Baron. Apropos! Sie sollen vor kurzem

zem mit so einem Monsieur einen unangenehmen Vorfall gehabt haben?

Schreckh. Désagreable, allerdings. Ich trete in einen Galanterieladen, um Eau de Cologne zu kaufen. Da steht so ein Bursche mit einem Bande im Knopfloche. Ich glaube, Gott verzeih mir die Sünde! er trug gar ein Kreuz. Nun, Sie wissen ja, es sind der jungen Helden viele in ihren vorigen Stand zurückgetreten.

Baron. Freilich! und bilden sich ein, sie hätten die Ehre mitgenommen. Die Ehre! ohne Uniform!

Schreckh. Es wird ihnen eingebildet, das ist eben das schlimmste. Dieser war auch so Einer; Anfangs sehr höflich, bringt mir sein Eau de Cologne — nun, ich verstehe mich darauf, ich sage ihm, es sey nicht ächt — er versichert mich auf seine Ehre, es sey von Farina aus Köln

ver-

verschrieben — denken Sie nur, auf seine Ehre!

Baron. Ridicule! auf Ehre!

Schreckh. Ich mußte lachen, und es entschlüpfte mir ein bon mot. Darauf erwiedert mir der Mensch eine Impertinenz, und proponirt mir einen Gang vor das Thor. Ich seh' ihn an — mit einem großen Blicke — und erkläre sehr bestimmt, daß ich mit keinem Bürgerlichen meine Klinge messe. Was sagt der Mensch?

Baron. Nun was sagt' er?

Schreckh. „Aber Euch zu retten waren wir gut genug?“

Baron. Und Sie?

Schreckh. Ich erhob meine Stimme: vergess' Er nicht, mein Freund, daß jene Zeiten vorüber sind! Die Leichen seiner Brüder haben die Kluft nicht ausgefüllt, die seines Gleichen auf ewig von dem Adel trennt.

Baron. Sublime! ich wette, er war beschämt und schwieg?

Schreckh. Ja, er schwieg, — aber er warf mir das Glas Eau de Cologne mit solcher force an den Kopf, daß es in tausend Stücke zersprang, und ich noch heute die Wunde mit einem Pflaster bedekken muß.

Baron. Also darum rochen sie den ganzen Tag so schön?

Schreckh. Ja, das Eau de Cologne war ächt, das muß ich nun bekennen.

Baron. Allein was thaten Sie?

Schreckh. Mit der ganzen Hoheit der Geberden sagt' ich ihm — daß ich nie wieder bei ihm kaufen würde! und so kehrt' ich ihm den Rücken.

Baron. Es wird den Leuten zu viel weiß gemacht, auf Ehre! Sonst nannte man uns gnädige Herren, und war in Briefen eines Edelmanns unterthäniger

Diener; jetzt wollen diese Menschen Rechte haben, und achten doch selbst die Rechte der Geburt nicht mehr.

Schreck-h. Und beim Licht besehn, wovon haben sie uns denn befreit? von eingebildeter Sklaverei. Wer sich zu fügen wußte, befand sich wohl dabei. Ich bitte Sie: was haben wir denn gewonnen?

Baron. Ach! ich weiß wohl, was wir verloren haben! Die Zierlichkeit der Sitten, die Leichtigkeit des Umgangs, mit Einem Worte: jene französische Politur, die wie der Zephyr über ein Blumenbeet streicht und mit Wohlgeruch sich schwängert.

Schreckh. Alles ist nun wieder deutsch, das heißt: plump!

Baron. Vor Allen mon cher Oncle. Auf Ehre, den könnten die Berner in ihren Stadtgraben sperren, so hätten sie wieder einen Bären. Allein was hilfts! wir müssen ihn schonen, er ist verdammt reich, und

wenn meine Kinder ihn nicht beerben, auf Ehre! so haben sie nichts.

Schreckh. Sie scherzen, mon ami. Ein Haus, wie das Ihrige —

Baron. Nicht wahr, ich mache ein gutes Haus?

Schreckh. Delizios.

Baron. Ich wette, daß in der ganzen Stadt kein alter Edelmann mit so vielem Geschmack sich ruinirt hat. Nun aber muß der Oncle helfen, denn — sollten Sie es glauben — selbst unsere Minister sind von der verdammten Deutschheit angesteckt und begehren überall ihre sogenannte Gründlichkeit. Auf Ehre! man hat mir einen Gesandtschafts-Posten abgeschlagen!

Schreckh. Est-il possible!

Baron. Man hat mir — nicht einmal auf französisch mit einer gewissen tournure — gesagt, es mangelten mir die

Kennt-

Kenntnisse. Mon dieu! ich spreche französisch wie Chateaubriand, und weiß zu repräsentiren. Das übrige wurde sonst immer einem bürgerlichen Legations-Rath überlassen."

Schreckh. Helas mon ami! was hilft das Klagen! die schönen französischen Zeiten kommen doch nicht wieder. Torloni hat frische Austern bekommen, auch Aleatico. Sollen wir frühstücken?

Baron. Na! wir wollen einem Paar Strohflaschen die Hälse brechen. Meine Frau mag unterdessen sehen, wie sie mit dem Alten fertig wird. Er ist im Stande, ihr Körner's Gedichte vorzulesen.

Schreckh. Allons enfans de la patrie! (Beide ab.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Der Landrath und Müller eintretend.

Landr. (wirft die Serviette weg.)

So also gehts an vornehmen Tafeln zu? — Nein, da lob' ich mir meine Hausmanns-kost! Ein solches Mittag-Essen ist eine wahre Arbeit — ungesund oben drein — und am Ende gar noch ekelhaft.

Müller. Ein dreifaches Paradoxon, das Ihnen doch wohl schwer zu beweisen werden möchte.

Landr. Ganz und gar nicht. Wie lange haben wir bei Tische gesessen?

Müller. Eine Stunde.

Landr. Wie viele Schüsseln haben wir gehabt?

Müller. Wenigstens zwanzig.

Landr. Also kommen drei Minuten auf jede Schüssel. In drei Minuten muß vorgelegt, verzehrt und der Teller gewechselt seyn. Ist das keine Arbeit? — Wenn die Speise mir schmeckt, die ich eben vor mir habe, so darf ich kein Wort dazwischen mit dem Nachbar reden, ich muß den Teller mit den Augen hüten, sonst — husch ist er weg! ist das keine Arbeit?

Müller. Ich gestehe Ihnen, Herr Landrath, daß ich das schnelle Essen zu den angenehmen Sitten zähle.

Landr. Ei ja, ich auch, aber Alles mit Maß. Ich weiß wohl, daß an manchen Orten es zum guten Ton gehört, eine halbe Stunde zwischen jeder Schüssel verstreichen zu lassen, damit die lieben Gäste das Genossene erst verdauen mögen. Da

wird

wird fünf Stunden bei Tische gesessen, das ist zum Verzweiflen! Aber man kann das Gegentheil auch übertreiben. So wie die vornehmen Leute jetzt zu Mittag essen, eben so gut könnten sie mit Courier-Pferden spazieren fahren.

Müller. Freilich ist die Mittelstraße überall die beste.

Landr. So mein' ich auch. Nun die Gesundheit — wie stehts mit der an solcher Tafel? — Cayenne Pfeffer wird präsentirt, mit Soja die Brühe gewürzt, nach der Suppe ein hitziger Wein, nach dem Braten ein dito, und beim Desert noch Einer. Am Ende wohl auch Champagner, indessen der Tischwein, der vor mir steht, nichts taugt. Ist das gesund? — Durch Eis wird der Magen erkältet, und dann Liqueur getrunken, um ihn wieder zu erwärmen, und Portwein mit Branntwein versetzt, und Kaffee mit Rum, und Thee mit Rum, und

Was-

Wasser mit Rum, und Plumpudding mit brennendem Rum! Wollt ihr mich denn in Rum ersäufen? — Herr! ich sage Ihnen, der Rum — den man vor dreißig Jahren kaum dem Namen nach kannte, und der jetzt Tonnenweis in jeder Wirthschaft verbraucht wird — der trocknet alle Fibern aus und das Gehirn obendrein.

Müller. Sehr wahr. Allein wie stehts um Ihre dritte Behauptung? Sie müssen doch bekennen, daß Reinlichkeit und Eleganz in vornehmen Häusern herrschen?

Landr. Freilich ist man jetzt so reinlich geworden, daß man nicht zwei Speisen mit einerlei Messer und Gabel mehr essen kann; hingegen wird am Ende ein Becher mit lauem Wasser vor jeden Gast gestellt, und Jeder spült sich mit Respect zu melden den Mund aus. Nun was meinen Sie? Gewährt etwa so eine allgemeine Mundwäsche einen lieblichen Anblick? — Wir Alten,

zu unsrer Zeit, wir trugen die Reinlichkeit nicht zur Schau, wir meinten, das gehöre in's stille Kämmerlein. Aber Alles wird jetzt zur Schau getragen! Bei meiner armen Seele! ich bin so erschöpft durch all die Vornehmigkeit, daß ich Erholung bedarf.

Müller. Wollen Sie ein Stündchen schlafen?

Landr. Nein, ich will in's Theater gehn. Das ist ein Vergnügen, das ich schon lange entbehren mußte. Was wird heute gespielt?

Müller. Emilie Galotti.

Landr. Das freut mich! Das Stück hat mir oft in meiner Jugend hohen Genuß gewährt. Freilich soll es heutzutage nicht viel mehr gelten. Es giebt da keine Hexen, keine Propheten, keine Zigeuner, und wie die personifizirten Schicksale alle heißen; aber es ist ein Verstands-Krystall, mir leuchtet er tief in die Seele.

Auf

Auf Wiedersehn, Herr Secretair! haben Sie Dank, daß Sie bei Tische sich zu mir setzten, ich wäre sonst wohl früher noch davon gelaufen. — Noch Eins! sagen Sie dem Justizrath, es bliebe bei der Abrede: morgen früh um sechs Uhr. Das ist noch ein Mann, der geht um sechs Uhr an die Arbeit. Wills Gott! in einigen Stunden soll Alles abgethan seyn, und, wenn mein Verwalter Wort hält, so bin ich morgen um diese Zeit schon wieder ganz behaglich in meinem eignen Hause, und mich soll der Teufel holen, wenn ich einen Fuß wieder in die vornehme Stadt setze. (ab.)

Zweite Scene.

Müller (allein).

Wohl jedem Alten, der es fühlt, wenn er nicht mehr in die heutige Welt paßt, und dem es kein Opfer kostet sich zurück zu

ziehn.

ziehn. — Allein warum ließ ich ihn gehn? — er schien bei der Tafel so viel Gefallen an mir zu finden — er wurde einigemal recht herzlich — warum benutzt' ich diese Stimmung nicht, um sogleich ihm Alles zu entdecken? — Freilich — noch ist die Post nicht gekommen — mein Schicksal nicht entschieden — aber wenn sie auch heute mir nichts bringt — soll ich ihn wieder abreisen lassen, ohne meine Wünsche, meine Hoffnungen ihm zu vertrauen? — Nein — noch diesen Abend — ich muß mich nur erst fassen — die doppelte Entdeckung, die bei der Tafel mich überraschte, hat mich ganz verwirrt gemacht. Den sogenannten Reichsbaron hab' ich erkannt; es ist derselbe, ich kann nicht zweifeln. — Und den Ring an Philippinens Finger — Auch den hab' ich erkannt — es ist mein eigner Ring, ich trug ihn ja so viele Jahre. — Wie das zusammen hängt, mag

Gott

Gott wissen! ihre Züge sind mir auch nicht fremd. — Sollte sie — je warum nicht? — wohl möglich — sie wäre ja nicht die Einzige — und ihr ganzes Benehmen — gewisse kleine Gewohnheiten — warlich sie ist's! — Wunderbar! das Schicksal führt uns wieder zusammen — sie wird erstaunen — aber auch sich freuen — wie ich mich freue.

Dritte Scene.

Eduard. Müller.

Eduard. Wo ist mein Oheim?

Müller. Unsere Tafel hat ihm nicht behagt; er ist ärgerlich geworden und, um sich zu zerstreuen, in's Theater gegangen.

Eduard. Das thut mir leid — ich wollt' ihn fragen — ich hätte ihn so gern gefragt —

Müller. Die Frage scheint Ihnen am Herzen zu liegen?

Eduard. Am Herzen, im Herzen, auf dem Herzen. Nun, ich mache kein Geheimniß daraus. Ich wollt' ihn fragen, wie Philippine ihm gefallen?

Müller. Ohne Zweifel, sehr gut.

Eduard. Ja? meinen Sie? also gefällt sie Ihnen auch?

Müller. Allerdings. (scherzend.) Ich kenne sie schon lange.

Eduard. Sie kennen sie schon lange?

Müller. Wenn ich nicht irre, so sind wir sehr genau bekannt.

Eduard. Sehr genau bekannt?

Müller. Sie trägt noch einen Ring von mir.

Eduard. Herr Secretär —

Müller. Herr Baron?

Eduard. Es ist nicht wahr! es ist eine elende Prahlerei!

Müller (mit freundlicher Gelassenheit.) Nun wahrhaftig, das hat sich noch Niemand unterstanden, mir zu sagen; doch meine Lage ist so seltsam, daß ich nicht darauf antworten kann.

Eduard (höhnisch.) O antworten Sie! antworten Sie!

Müller. Wenn Sie wüßten — wenn Sie mich kennten — Sie würden das rasche Wort zurück nehmen.

Eduard. Glauben Sie das ja nicht! Warten Sie lieber nicht darauf, daß ich's wiederhole.

Müller. Ich muß darauf warten.

Eduard. Noch Einmal, Herr Secretär — ich habe Sie für einen ehrlichen Mann gehalten —

Müller. Sie dürfen mich kühn auch künftig dafür halten.

Eduard. Haben Sie Philippinen genau gekannt?

Mül-

Müller. Nicht lange, allein wir sind in sehr naher Beziehung mit einander gewesen.

Eduard. Wie verstehn Sie das?

Müller. In allen Ehren.

Eduard. Deutlicher!

Müller. Jetzt nicht.

Eduard. Sie haben ihr einen Ring geschenkt?

Müller. Ja.

Eduard. Und den trägt sie noch?

Müller. Ja.

Eduard. Und that doch heute so fremd gegen Sie?

Müller. Weil sie mich nicht erkannte.

Eduard. Lächerliche Lüge!

Müller. Herr Baron, hören Sie auf! Sie müssen mir diese Beleidigungen doch nächstens abbitten.

Eduard. Herr! ich Ihnen abbitten?

Mül-

Müller. Ganz gewiß — und bald — vielleicht noch heute. (ab.)

Vierte Scene.

Eduard (allein.)

Wie ist mir geschehen! — so war mir bei Hanau zu Muthe, als mein Kopf den Säbelhieb empfing und ich zu Boden stürzte. — So? — nein — so nicht — damals verlor ich mein Bewußtseyn, wollte Gott, ich hätte es nun auch verloren! aber jedes seiner Worte ist in mein Herz gebrannt! — Freilich nur ein Fremdling — ein Abenteurer — Gott weiß woher — doch ein Lügner ist er nicht — wozu auch? — Wie käm' er auf den seltsamen Einfall? — Nein, es ist wahr! er hat Philippinen genau gekannt — zwar in allen Ehren, fügt' er hinzu — allein, was heißt das? — was kann es anders

heißen, als: sie ist seine Braut gewesen? — Er hat ihr einen Ring gegeben — den trägt sie noch — also liebt sie ihn noch? — ich komme von Sinnen über den vermaledeiten Ring! — So ist in Einem Augenblick der Tempel meines Glücks, meiner Hoffnung, meiner Liebe zusammen gestürzt! Ach! ich hatt' ihn so herrlich ausgeschmückt! — ha! da ist sie!

Fünfte Scene.

Julie. Philippine. Eduard.

Julie. Kommen Sie, meine liebe neue Freundin, stehlen wir uns aus dem Getümmel. Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen. Hier sind wir allein. (sie erblickt Eduard.) Zwar nicht ganz allein, wie ich eben gewahr werde, doch um so besser. Herr Bruder, ich habe bis jetzt noch keine Gelegenheit gefunden, Deinen Auftrag aus-

zu-

zurichten, nun aber will ich es thun. Geh oder bleib, wie es Dir beliebt.

Eduard. Es ist recht gut, liebe Schwester, daß Du gezögert hast, denn nun ists vorbei.

Julie. Wie?

Eduard. Ich überhebe Dich der Mühe.

Julie. Hast Du schon selbst? —

Eduard. O nein — ich habe mich anders besonnen.

Julie. Bruder, ich begreife Dich nicht.

Eduard. Warum nicht? ich bin eine Mannsperson und folglich sehr leicht zu begreifen. Die Unbegreiflichen muß man nicht unter unserm Geschlechte suchen.

Julie. Du setzest mich in eine unwürdige Verlegenheit.

Philipp. (will sich entfernen.) Ich will nicht stören.

Julie. Bleiben Sie. Hier, wie überall, wird es wohl am besten seyn, die Wahrheit zu sagen. Wen sie beschämt, der rechte mit sich selber.

Eduard. Wohlan, liebe Schwester, sage nur die Wahrheit. Ich wiederhole meine Bitte — sag' ihr Alles — ich bleibe hier.

Julie (leise.) Mensch, wenn ich nicht wüßte, daß Du verliebt bist, so würd' ich Dich für verrückt halten.

Eduard. Das wird sich finden. Rede nur.

Julie. Liebe Freundin, dieser junge Mann, dem alle Glieder zucken, indem er seine Augen so brennend auf sie heftet — sollten Sie nicht schon errathen haben, daß er Sie liebt?

Philipp. Er liebt mich?

Julie. Er hat Sie freilich nur auf der Treppe, in der Kirche und Gott weiß

wo

wo sonst gesehn; er hat nie ein Wörtchen mit Ihnen gewechselt; aber Sie wissen ja, daß Amor die Zunge nicht immer braucht, wenn es ihm beliebt in einem Herzen Platz zu nehmen. Also glauben Sie mir, der stumme Ritter liebt Sie wirklich.

Philipp. Wirklich? — (nach einer Pause.) Verstellung hab' ich nicht gelernt. Sie überraschen mich sehr angenehm.

Julie. Angenehm! Hörst Du, Bruder?

Eduard. Ich höre.

Julie. Und stürzest nicht zu ihren Füßen?

Eduard. Allerdings — noch vor einer Stunde würde ich laut aufgejauchzt haben — auch jetzt — mein ganzes Herz wallt über — glauben Sie mir — meine Schwester hat wahr geredet — ich liebe Sie schon lange im Stillen.

Julie. Endlich ist's heraus!

Eduard. Doch ehe ich meine Wünsche ganz auszusprechen mir erlaube — darf ich fragen — woher haben Sie diesen Ring?

Philipp. Diesen Ring?

Eduard. Sie erröthen?

Philipp. Das kann wohl seyn.

Eduard. Und schweigen?

Philipp. Weil ich in der That Ihnen nicht sagen kann, von wem ich ihn habe.

Eduard. Warum nicht?

Philipp. Weil ich es selbst nicht weiß.

Eduard. Sie scherzen.

Philipp. Bei Gott! ich rede wahr.

Eduard. Sehr sonderbar. Doch von einem Manne?

Philipp. Ja, von einem braven Manne.

Eduard. Mit dem Sie in besondern Verhältnissen gestanden?

Philipp. Ja, fürwahr in ganz besondern.

Eduard (bei Seite.) Also hat er nicht gelogen.

Julie. Was soll das heißen?

Eduard. Brauchts da noch einer Erklärung? Wahrheitsliebe ist Deiner schönen Freundin nicht abzusprechen. Du siehst doch wohl den Ring an ihrem Finger? Du hast doch wohl gehört, daß sie selbst bekennt, von einem jungen Manne ihn zu haben.

Julie. Jung? davon hört' ich nichts.

Philipp. Allerdings, er war jung.

Julie. Vielleicht ein Bruder oder Vetter?

Philipp. Nein, mir gänzlich fremd.

Eduard. Nun so sind wir ja im Klaren, ha! ha! ha!

Philipp. Herr Baron, ich darf Ihnen nicht sagen, wie dieser Ring an meinen Finger gekommen. Wenn ich es aber

auch

auch dürfte, nun wollte ich es nicht. Ein Mann, der auf so geringe Zeichen beleidigende Vermuthungen gründen kann, hat mich nie geliebt. Und ein Mann, der gegen ein fremdes Frauenzimmer solchen Argwohn so bitter zu äußern sich erlaubt, kennt nicht einmal die Gesetze des Wohlstandes. (sie verneigt sich und geht.)

Sechste Scene.

Julie. Eduard.

Julie. Bist Du rasend?

Eduard. Ja, ich rase!

Julie. So erkläre mir doch —

Eduard. Das nennt sie ein geringes Kennzeichen! — ein Ring! — ich bitte Dich, Schwester, was auf der Welt kann einen Liebenden mehr zur Verzweiflung bringen, als ein fremder Ring an dem Finger der Geliebten? — Freilich

lich — wenn man sie sieht — wenn man sie hört — diesen jungfräulichen Stolz — diese Zuversicht der Unschuld —

Julie. Auch will ich schwören auf ihre Unschuld.

Eduard. Aber der Ring! der Ring ist doch nun einmal da? Kein Bruder, kein Vetter hat ihn ihr gegeben? ein junger fremder Mann! Wie reimst Du das mit der gerühmten Unschuld? ein Mädchen nimmt doch keinen Ring wie eine Blume, vom ersten besten?

Julie. Sage mir doch vor allen Dingen, woher weißt Du denn? —

Eduard. Nun ja, ich will mir Gewalt anthun! ich will die verfluchte Geschichte noch Einmal wiederholen. Sie hat den Ring von unserm Secretär.

Julie. Unmöglich!

Eduard. Er hat es mir selbst gestanden.

Julie. Er selbst?

Eduard. Er kannte sie schon lange.

Julie. Besinne Dich, Bruder! er sah sie ja heute zum Erstenmale.

Eduard. Ja, hier im Hause. Allein er hat sie gekannt.

Julie. Wo?

Eduard. Das weiß ich nicht. Genug, die Sache ist außer Zweifel.

Julie. Sie war freilich lange abwesend, ich weiß nicht wo.

Eduard. Der Herr Secretär weiß es recht gut.

Julie. Das wäre abscheulich! und er bewirbt sich um mich!

Eduard. Er?

Julie. Seine Liebe hat er mir gestanden.

Eduard. Ich brech' ihm den Hals!

Julie. Er sprach von Hoffnung, die

er

er nähren dürfe, von Umständen, die sich entwickeln würden —

Eduard. Ich jage ihm eine Kugel durch den Kopf!

Julie. Keine Uebereilung, Bruder. Es mag seyn, daß er ein Mann ist — wie ihr leider alle seyd — Aber Philippine — sie scheint so sittsam —

Eduard. Ha! ha! ha! sie scheint — ganz recht! die Weiber scheinen! Sittsamkeit und Tugend, Liebe und Vertrauen, Alles ist nur Schein an ihnen! Mit eben der Leichtigkeit, mit der sie die Wangen schminken, schminken sie auch ihre Seelen, wenn sie anders welche haben. Nur Eines ist gewiß an ihnen — daß sie geboren sind zu unsrer Quaal! (ab.)

Julie. Ach wie leicht könnte ich ihn parodiren! und wessen Schilderung würde treuer seyn? — Er hat mir einen Stachel in die Seele geworfen!

Sie:

Siebente Scene.

Baron Schreckhorn. Julie.

Schreckh. Endlich, mein schönes Fräulein, bin ich einen Augenblick entwischt. Bei Herrmann und Walhalla! es wäre kein Wunder, wenn Sie auf mich zürnten.

Julie. Warum sollt' ich das?

Schreckh. Ich scheine Sie zu negligiren, aber auf Ehre es scheint nur so.

Julie. Ich hab' es in der That nicht bemerkt.

Schreckh. Es ist sehr beschwerlich, den Cicisbeo der Mutter spielen zu müssen, wenn man die Tochter liebt.

Julie. Viel Ehre.

Schreckh. Bei der Tafel zum Exempel — nun Sie werden meine Augen verstanden haben?

Julie. Wir saßen viel zu entfernt von einander, ich kann so weit nicht sehen.

Schreck-

Schreckh. Das ist Schade! ohne Ruhm zu melden, in der Augensprache bin ich Meister. Ich habe eine Dame gekannt, welche die Gewohnheit hatte aufzuschreiben, was meine Augen ihr sagten, und ich versichere Sie auf Ehre, sie traf es von Wort zu Wort. Begreifen Sie das? von Wort zu Wort! denn eben darin liegt die Gewalt meiner Kunst: ich drücke nicht blos unbestimmte Gefühle aus, nein, ich dictire gleichsam die Worte.

Julie. Es ist zum Erstaunen.

Schreckh. Der Zufall führte mich einst in ein Taubstummen-Institut, in dem auch einige recht hübsche Mädchen sich befanden. Zum Unglück gerieth ich auf den Einfall, die Gewalt meiner Augensprache an ihnen zu versuchen. Es war blos Neubegier, die ich hart gebüßt habe!

Julie. Die armen Kinder verliebten sich ohne Zweifel?

Schreck-

Schreckh. Alle miteinander! Umringt von diesen armen Geschöpfen — da hab' ich Töne hören müssen! —

Julie (bei Seite.) Schwerlich klangen sie so widrig, wie mir die seinigen.

Schreckh. Seitdem schlage ich oft die Augen nieder.

Julie. Sehr großmüthig, um alles Unheil zu vermeiden.

Schreckh. Was die Großmuth anbelangt, mein Fräulein, das ist eine Gewohnheitstugend. Es wäre Prahlerei, sich solcher Dinge zu rühmen, die einem gleichsam angeboren sind Oft hab' ich freiwillig dem Glück der Liebe entsagt, um den häuslichen Frieden nicht zu stören.

Julie (bei Seite.) Will mich denn Niemand von dem Narren erlösen?

Schreckh. Alles Ding hat seine Zeit. Man setzt die Ehemänner nur in Schrecken, so lange das Herz noch frei ist. —

Ach!

Ach! — verstehen Sie diese Seufzer, mein Fräulein?

Julie. Nein, Herr Baron. Auch die Seufzersprache ist mir fremd.

Schreckh. Grausame! Sie wollen ihn nicht verstehn. Ich schmachte in Ihren Fesseln.

Julie. Es wird nur auf Sie ankommen, die Fesseln abzuschütteln.

Schreckh. Hab' ich denn noch Kraft und Willen? — Da ist die junge Gräfin Saunders — ich war schon halb und halb mit ihr versprochen — aber es entstehe daraus, was da wolle, ich bin der Ihrige, mein Fräulein.

Julie. Bewahre der Himmel, daß ich meiner Freundin eine so glänzende Eroberung rauben sollte.

Schreckh. Es ist geschehen. Ich bin für die Gräfin unwiederbringlich verloren. Zu Ihren Füßen schwör' ich —

Julie. Pfui, stehen Sie auf. Die Liebhaber knieen nur noch auf dem Theater.

Schreckh. So lassen Sie Ihr Herz den Platz mir andeuten, der künftig meine Welt seyn wird.

Julie. Verzeihen Sie, Herr Baron, mein Herz ist eben jetzt in der übelsten Laune.

Schreckh. Ihre Kälte bringt mich zur Verzweiflung! Was soll daraus werden? Sie wissen, daß Ihr Großoncle gekommen ist, um unsere Verlobung zu feiern. Ich kann Ihnen nicht helfen, mein Fräulein, Sie müssen noch diesen Abend die Meinige werden.

Julie. Schwerlich.

Schreckh. Meine Equipage, meine Livreen sind fertig; der Brautschmuck ist gekauft; bei Hofe murmelt man schon; mein Freund, der Kammerherr von Schmalbiß, hat sich schon erboten, gleich nach der Ver-

mählung Ihnen die Cour zu machen — Sie sehen, ich habe an Alles gedacht.

Julie. Nur nicht an den Eigensinn der Braut.

Achte Scene.

Die Vorigen. Die Baronin.

Schreckh. Gut daß Sie kommen, chere Maman! Fräulein Julie will nicht glauben, daß ihr Stündlein geschlagen hat, und daß noch heute Ihr Segen uns vereinen werde.

Baronin. So ist es, mein Kind. Du brauchst Dich aber deshalb nicht anders zu kleiden, sonst hätte ich es Dir schon früher gesagt.

Schreckh. Nicht doch! Sie bleiben wie Sie sind.

Julie. Recht, Herr Baron, ich werde bleiben wie ich bin.

Baronin. Das soll wohl gar einen Doppelsinn enthalten? ich hoffe, mein Fräulein, Sie werden vernünftig seyn. Hier ist von Rang und Stand, und folglich vom Glück Ihres Lebens die Rede.

Julie. Ich bin ein deutsches Mädchen, ich habe die Deutschen aller Stände sich erheben sehn, und sollte mein Glück im Range suchen?

Baronin. Was sagen Sie zu dieser Gemeinheit? sie ist ein Mädchen! — in unsern Tagen, Gott seys geklagt! wo so manches Mädchen sich Fräulein titulirt — es sind die wahren Schreckenstage! — macht dieses Fräulein sich zum Mädchen!

Schreckh. Façon de parler.

Baronin. Und spricht von Rang und Stand als ob es leere Nußschalen wären.

Julie. Wenn auch nicht leere — doch nur Schalen.

Ba-

Baronin. Schäme Dich einer solchen Revolutions-Sprache. Die Verdienste der Vorfahren sind die Schale und unser Stand der Kern. Darum verehre diesen alten Reichs-Ritter, der zwar mediatisirt worden, allein darum nicht minder aus jenen ehrwürdigen Zeiten stammt, wo noch das Faustrecht den Adel zierte.

Schreckh. Man sieht noch jetzt die Trümmer von der Burg meiner Vorfahren auf einem Hügel dicht an der Landstraße.

Baronin. Und Du weißt, wie hoch das Mittelalter jetzt geachtet wird.

Julie. Liebe Mutter, haben Sie mir nicht selbst gesagt, daß, ohne die Einwilligung meines Oheims, ich Herz und Hand nicht verschenken dürfe?

Baronin. Leider ist es so! Der alte Hagestolz hat Schätze gehäuft, deren wir bedürfen, um den Glanz des Hauses zu erneuern. Allein zum Glück ist nun seine

massive Deutschheit der Wächter seines Goldes, und, da der Herr Baron von Schreckhorn sich als einen sogenannten deutschen Mann bewiesen hat, so ist kein Zweifel, daß — allein wozu dieß Plaudern? Dein Vater hält seine Mittagsruh. Ich will ins Theater fahren. Du kannst mich begleiten.

Julie. Erlauben Sie, daß ich zu Hause bleibe. Ich habe so heftige Kopfschmerzen —

Baronin. O die hab' ich auch, die hat der Oncle mir gemacht. Der tadelt Alles, dem ist nichts Deutsch genug. Doch nach Deinem Gefallen. (leise zu Schreckhorn.) Ich glaube, es hat sie verdrossen, daß man neulich in der Loge mich für ihre Schwester gehalten. (laut.) Was meinen Sie, Baron, sollte der erste Akt nun wohl zu Ende seyn?

Schreckh. (sieht nach der Uhr.) Sieben Uhr. Ohne Zweifel.

Baronin. Nun so ist es eben Zeit. Ich liebe das Theater über alle Maßen. Freilich muß man eine Loge im ersten Range haben. Sie wissen wohl noch nicht, daß ich vormals selbst auf einem theatre de société ganz artig spielte? doch nur französisch.

Schreckh. Auch ich, meine Gnädigste, in den schönen Jahren, als die deutschen Höfe noch kein Deutsch verstanden. Ich habe unter andern den Orosman gespielt, und ich versichere Ew. Gnaden, wenn ich die Worte sprach: Zaire vous pleurez? so schluchzte der ganze Hof und der Fürst rief: Bravo! (Beide ab.)

Neunte Scene.

Julie (allein.)

Nun? — ich lache nicht? — vor wenigen Wochen hätten diese Albernheiten

mich

mich noch ergötzt — nun bin ich ärgerlich! — So ist der Mensch! auch sein Vergnügen hängt nur von seiner Stimmung ab. — Er kann nicht sagen: Heute will ich frölich seyn; er muß erwarten, ob seine Nerven ihm frölich zu seyn erlauben. — Aber wo bleibt die gerühmte Herrschaft über uns selbst? — Wir wollen's einmal versuchen. — Lustig mein Fräulein! lachen Sie doch! — Was ist's nun mehr, daß ein Mann, der mich interessirte, meiner Theilnahme unwürdig erscheint? — Alle Männer sind Betrüger! wenn auch sonst in Handel und Wandel ziemlich ehrenfest, unser Geschlecht betrügen sie doch. Wer das nicht weiß, ist zu beklagen — und wer es weiß, wem es hundertmal vorgepredigt worden — nun der hüte sich und lache! ha! ha! ha! — Das Instrument ist verstimmt. — Arme Julie! gesteh' es dir nur: Dieses Mannes Trug hat dich um den Glauben an alle Män-

Männer gebracht, und mit diesem Glauben ist die Hoffnung entflohen, durch Liebe jemals beglückt zu werden!

Zehnte Scene.

Müller. Julie.

Müller. Ich suche Sie, meine Freundin — ich habe Briefe erhalten — ich bin außer mir vor Freuden! O meine Julie! nun darf ich Ihnen Alles entdecken.

Julie. Mein Herr, ich verbitte mir die vertraulichen Benennungen. Wir sind in jeder Rücksicht einander zu ungleich, um solch' eine Sprache zu rechtfertigen. Wenn Sie ein ehrlicher Mann sind, so werden Sie in diesem Hause Gelegenheit finden, Ihre Pflicht zu erfüllen. (ab.)

Müller. Julie! — was soll das heissen? — um Gottes willen! (er will ihr nach

und

und findet die Thür verschlossen.) Sie hat sich eingeschlossen — Bin ich denn verdammt, im Hafen noch zu scheitern?

Ende des dritten Akts.

Vier-

Vierter Akt.

Erste Scene.

Jean mit Wein, und Peter.

Jean.

Komm Sie mir nur nak, mein Freund; ier seyn gut, in diese Chambre viel gut, aben Fenster auf die große place, dren gleich was passir.

Peter. Im Wohnzimmer der Herrschaft sollen wir trinken, ist das erlaubt?

Jean. Personne ne nous surprendra. Das eissen auf Deutsch: wir werden nik seyn überkerascht.

Peter. Darf man denn hier thun was man will, wenn's nur die Herrschaft nicht sieht?

Je-

Jean. Excusez, mon ami. Sie seyn nok ein dumm Teufel. Das seyn so die Manier in die ganze Welt. Die vornehme Erren maken was beliebt, wenn der Fürst nix werden kewahr, et par consequent, wir thun das nemlike, wenn unsere Erren nit seyn kekenwertik.

Peter. So?

Jean. Eben so maken junk Errschaft mit cher papa und chere maman. Eben so maken übsch Frau mit sein mari.

Peter. Das nennen wir auf dem Lande Gottsvergessen.

Jean. Kotzverkeß? Das seyn ein kurios Wort. Allons mak Sie kling kling. (er stößt die Gläser an.)

Peter (trinkt.) Der tausend, das ist ein Wein, mit Respect zu melden, so hat ihn kaum mein Herr im Keller. Wirft denn sein Dienst so viel ab, Musje, daß er solchen Wein kaufen kann?

Jean.

Jean. Sie sprek wie ein Savoyard, der da komm sum erstenmal auf den pont neuf. Was mein Err aben, das aben ik auk. Ik trinken sein Wein, ik traken sein sein Wäsch.

Peter. Und das leidet er?

Jean. Was sollen er maken?

Peter. Ihn zum Hause hinausjagen.

Jean. Oho! ik seyn ihm sehr nothwendik, wenn die Bourse, das eissen die Beutel, ihm seyn leer, ik laufen su alle Juden. Ik seyn auk bekannt mit die jolies filles, übsch Mädel.

Peter. Was kann das seinem Herrn nützen?

Jean. Butor! seyn viel vernakelt.

Peter. Und wenn man uns bei diesem köstlichen Wein ertappt?

Jean. Die gnedik Frau seyn im Theater.

Peter. Aber der Herr Baron?

Jean. Der alten Mittaks-Ruh.

Peter. Um neun Uhr Abends?

Jean. Und wenn er seyn erwackt, so lesen die kleine Susette ihm vor.

Peter. Wer ist denn die kleine Susette?

Jean. Fille de Chambre, übsches Kammermädchen von die Frau Baronesse.

Peter. Schickt sich denn das? und was sagt denn die gnädige Frau dazu, mit Respect zu melden?

Jean. Die sagen nix, die seyn vornehm. Aber mein Err seyn auk poli, verstehn Sie mik?

Peter. Nein, Gott sey Dank! ich versteh ihn nicht.

Jean. Ah! si je voulois raconter tout ce que je sçais, tout ce que j'observe — wenn ik wollten ersählen Alles was ik weiß —

Pe-

Peter. Behalt' er es lieber bei sich; es wird doch nicht viel Gutes seyn, mit Respect zu melden.

Jean. Muß so seyn in ein vornehm Haus.

Peter. Sag' er mir lieber, was nennt man denn so in der Stadt vornehm?

Jean. Ör Sie mik su avec attention: Wer seyn vornehm, der müssen immer affectir ein Physiognomie kanz ruhik und viel kalt — dürfen nix verwunder sik was auk mak passir — betrakten Alles avec indifference, mit Kleikiltikeit — les objets de l'art, die Kunstwerk, aben alles besser kesehn — lassen die Erzen nix tuschiren und das vornehm Auk dürfen nix werden naß, jamais! jamais! das seyn unschicklick — dürfen maken amour et amitié, Freundschaft und Liebe, mais — nix ferkessen die dehors, nik su fertraulik, das sey kemein — müssen alle Dienst empfangen als

ver-

verflukte Schuldikeit, ja nix danken — das krosse nachlässik betrakten, mais — mettre un grand prix aux bagatelles, kroß Werth auf Kleinikeiten, — nix kümmern sik um Ordnung in ihr Aus oder um klein Kind — maken Schulden, besahlen nix, seyn aber protecteur, verspreken viel, alten wenik — et voilà das seyn vornehm.

Peter. Das Gott erbarm! ei so hohl der Teufel den ganzen Kram!

Jean. Sprek Sie nix von der Teufel, der seyn auk wieder vornehm keworden.

Peter. Ich habe immer gehört, die vornehmen Leute glaubten gar nichts?

Jean. Das seyn vorbei, jetzt klauben wider Alles. Mon ami, nur vier Wok profitir Sie von mein Societé, ik werd Sie schleifen, ik werd Sie lecken, Sie soll werden so kluk wie ein Page.

Peter. Ich bedanke mich.

Jean. Wir wollen trinken auf die Brüderschaft.

Peter. Das wollen wir bleiben lassen.

Jean. Wissen Er auk, Monsieur Peter, daß ik seyn valet de chambre, und daß ik maken ihm krosse Ehr, wenn ik trinken mit ihm auf die Brüderschaft?

Peter. Wir haben auf dem Lande eine eigne Art von Ehre, mit Respect zu melden.

Jean. Er stellen sik viel okmüthik, aber ik aben schon keört, Er aben auk ein übsch Frau.

Peter. Meine Frau ist recht hübsch, o ja.

Jean. Er ätten sollen mitbringen.

Peter. Mitbringen? Warum nicht gar! sie sollte wohl hier vornehm werden?

Jean. Hä! hä! hä! ik aben längst kemerkt, warum Er aben die faveur von sein alte Err.

Pe-

Peter. Weil ich ein ehrlicher Kerl bin.

Jean. Weil er aben ein übsch Frau.

Peter. Herr Kammerdiener, Er ist ein Flegel.

Jean. Fi donc! wer wird spreken so grobe Wort?

Peter. Auf dem Lande sind wir nicht vornehm, wir wissen auch die Worte nicht sonderlich zu setzen, und wenn ein unverschämter Kerl nicht Respect vor unsern ehrlichen Frauen hat, so nennen wir ihn ohne Umstände das erstemal einen Flegel! wagt er es aber zum zweitenmale, so setzt es Prügel, mit Respect zu melden. Merk' Er sich das. (ab.)

Jean (allein.) Das seyn viel Deutsch. Mais grace à dieu le tems est passé, wo man mak fortune mit die deutsch Grobheit. Ab sie wohl kemeint die arm Deutsch, weil sie ab die Ehr kehabt su slak die Franzos, sie soll nu künftik aben ein deutsch Vorneh-

nehmikeit? wird seyn nix, bleiben doch alles wie suvor. — Ih öre der Equipage von Madame la Baronne arriviren aus der Spectacle — nu seyn nothwendik su avertir Monsieur le Baron, qu' il finisse la lecture avec Mademoiselle Susette. (ab.)

Zweite Scene.

Der Landrath. Die Baronin. — Baron Schreckhorn.

Landr. Aber sage mir ums Himmels willen, warum kommst Du denn so spät ins Theater? es war ja mitten im zweiten Acte.

Baronin. Lieber Oncle, vornehme Leute kommen nicht früher.

Landr. Warum denn nicht?

Baronin. Weil es aussehen würde, als ob sie des Zeitvertreibes bedürftig wären, oder als ob sie ihr Mittagsbrod wirklich zu Mittag gegessen hätten.

Landr. Nun, wenn man das Mittagsbrod durchaus zu Abend essen muß, und folglich nicht zu rechter Zeit ins Theater kommen kann, so sollte man doch wenigstens leise herein treten, sich leise niedersetzen und Niemanden in seinem Vergnügen stören. Aber Du! daß Gott erbarm! ich habe mich so geschämt, daß ich das Schnupftuch vor die Nase hielt, weil ich dachte, man würde es mir an der Nase ansehen, daß ich Dein Oheim bin.

Baronin. Ich wüßte doch nicht —

Landr. Hast Du nicht schon draußen vor der Loge so laut gesprochen, daß man's im ganzen Hause vernahm? Bist Du nicht herein gefahren, wie ein Sturmwind? hast weder vom Publicum noch vom Theater Notiz genommen, hast mit Deinem Operngucker die Logen gemustert, hierhin genickt, dorthin gelächelt, dann wieder mit dem Herrn da ganz laut geschwatzt? — es war ein Skandal! — im Parterre wurde einigemal gezischt,

zischt, aber Du kehrtest Dich gar nicht daran.

Baronin. Mein bester Oheim, Alles das ist ja der Ton der großen Welt, den muß man beobachten, sonst wird man nicht bemerkt.

Landr. Und wenn Ihr so spät kommt, so verliert ihr ja die Exposition des Stücks.

Baronin. Um so mehr ist zu bewundern, daß wir dennoch competente Richter sind.

Landr. Also nehmt ihr Euch wohl gar heraus, über das Stück zu urtheilen, wenn Ihr gleich die ersten Acte nicht gesehen habt?

Baronin. Warum nicht? eine einzige Scene verräth den Meister wie den Stümper.

Landr. Danke Du Gott, daß ich nicht Polizei-Meister bin, ich ließe Dir die Loge vor der Nase zuschließen.

Baronin. Am Ende haben Sie wohl gar mit gezischt?

Landr. Das hab' ich auch von gan-

zem Herzen. Doch ich sehe schon, in Euren Kramläden ist Alles zu haben, nur kein Waschwasser für die Mohren. Ich denke, wir gehn nun zu Bette.

Baronin. Zu Bette? ha! ha! ha! nun nimmt ja der eigentliche Tag erst seinen Anfang.

Landr. Der Tag? um 10 Uhr Abends?

Baronin. Nun versammelt man sich hier zum Thee.

Landr. Also ruft bei Euch der Nachtwächter zum Thee?

Baronin. Nach Mitternacht wird soupirt.

Landr. Und dann?

Baronin. Dann werden die Spielpartien geendigt, und gegen Morgen fährt Jedermann nach Hause.

Landr. Eine saubere Wirthschaft! Ihr gleicht den Fledermäusen, von denen auch niemand weiß, wozu sie auf der Welt sind.

Baronin. Ein Jeder bleibe in seiner Sphäre.

Landr. Die Eurige ist hoch, wie die, in der sich Hagel und Schnee erzeugen. Nimm es mir nicht übel, morgen früh pack' ich auf.

Baronin. Es wird mich schmerzen, doch Ihre Ruhe ist mir heilig. Nur bitte ich, lieber Oheim, zu der Vermählung meiner Kinder Ihre Einwilligung, Ihren Segen zurück zu lassen. Sie wissen, wie zärtlich wir Sie lieben und verehren; Sie sind das Haupt der Familie.

Landr. Ja ja, ich weiß Ihr habt allen Respekt — vor meinem Beutel.

Baronin. Fi donc lieber Oheim! dergleichen sagt man nicht.

Schreckh. Wenn ich auch meine Bitte wiederholen dürfte — Sie wissen, Herr Landrath, ich bin ein deutscher Mann.

Landr. Ich weiß. Sie haben die Brücke bei Leipzig gesprengt; Sie haben un-

sern alten Blücher unter seinem Gaule hervorgezogen. Das sind Verdienste um das Vaterland. Große Verdienste! Aber wie ist's denn mit Eduard? was habt Ihr dem zugedacht?

Baronin. Sie wissen ja, das Fräulein Donnerfels.

Landr. Ich habe nicht die Ehre sie zu kennen.

Baronin. Sie tanzt den Shawltanz wie ein Engel; sie spielt Concerte auf der Harfe.

Landr. Sonst nichts?

Baronin. Sie declamirt den Monolog aus der Jungfrau von Orleans zum Entzücken!

Landr. Sonst nichts?

Baronin. Ihr Vater ist Oberkammerherr.

Landr. Sonst nichts?

Baronin. Unser durchlauchtigster Fürst

sogar

sogar würdigt sie einer besondern Aufmerksamkeit.

Landr. Du kennst meine Schwachheit: ich frage nicht darnach, ob sie in Eurem vornehmen Cirkel glänze, sondern ob sie dem Vaterlande Ehre mache!

Baronin. Nun allerdings. Der Engländer ist stolz auf seine Lady Hamilton.

Landr. Wer ist die Lady Hamilton?

Baronin. Sie kennen nicht die Attitüden der Lady Hamilton?

Landr. Attitüden? daß Gott erbarm! Deutschland war in einer verdammten Attitüde; wer da heraus geholfen hat, den muß man ehren. Ueberdieß — mich dünkt, der Shawltanz habe deinen Eduard nicht bezaubert. Auch habe ich hier zuvor noch Allerlei ins Reine zu bringen.

Baronin (leise zu Schreckhorn). Er meint ohne Zweifel das Testament. (laut) Ja, lieber Oheim, thun Sie das doch ja recht bald.

— Kom-

— Kommen Sie, Baron, wir wollen in=dessen überlegen, wie für diesen Abend die Partien zu arrangiren sind.

Schreckh. (zu dem Landrath). Erlauben Sie mir einen deutschen Händedruck.

Landr. Recht gern. (er drückt ihm die Hand).

Schreckh. (mit dem Ausdruck des heftigen Schmerzes). Sacre dieu! (ab mit der Baronin.)

Dritte Scene.

Der Landrath (allein).

Ein deutscher Held, und kann nicht ein=mal einen deutschen Händedruck vertragen? — Ich weiß nicht, warum der Mensch mir nicht gefällt? — vielleicht nur, weil mir Alles hier zuwider ist. — Bin ich denn wirklich erst 12 Stunden hier? es kommt mir vor, als ob ich wenigstens schon einen Monat vom Hause wäre. — Einförmigkeit! du holde Be=trügerin! in deinen Armen schwinden die

Stun=

Stunden als hätten sie Flügel! — Auf dem Lande ist die Zeit so rein als die Luft; man merkt nicht eher, wie behaglich man in beiden lebt, bis man einmal in der Stadt die Zeit langweilig verschwenden und die Dünste verschlucken muß.

Vierte Scene.

Der Landrath und Hans Lutter.

Landr. Ah sieh da, mein lieber Verwalter! ist Er glücklich herein gekommen? ich hab' ihn weiß Gott mit Sehnsucht erwartet.

Lutter. Und ich, Ew. Gnaden — ich habe mich dermaßen nach Ew. Gnaden und nach dem lieben Vieh, und nach der ganzen Wirthschaft gesehnt, daß mein Bauch zusammen geschrumpft ist, wie eine Pflaume im Backofen.

Landr. Wir wollen ihn schon wieder ausstopfen. Es giebt ja noch Märzbier in

un-

unserm Eiskeller. Nun, wie stehts auf meinen Gütern in Sachsen?

Lutter. I nun, so so, gnädiger Herr. So gut sind wir nicht abgekommen, wie hier zu Lande. Der Feind hat dort eine tolle Wirthschaft getrieben.

Landr. Freilich, solche Obristen, wie hier bei uns einer im Quartier gelegen, die sind selten.

Lutter. So selten, als der liebe Sonnenschein im November. Dafür werden sie aber auch im Himmel ganze Geschwader von Engel commandiren.

Landr. Er hat nichts von ihm erfahren?

Lutter. Keine Sylbe.

Landr. Mein ehrlicher Verwalter ist sonst ein ganz gescheiter Mann, aber daß Er Monate lang mit einem so edlen Krieger unter einem Dache leben konnte, ohne dessen Namen zu erfragen, das war doch ein bischen dumm, nicht wahr?

Lutter. Mit Verlaub gnädiger Herr, dumm bin ich freilich, nur in der Wirthschaft nicht; und ich denke immer, es wäre schon gut, wenn Jeder das Seine recht ordentlich verstünde. —

Landr. Da hat Er Recht.

Lutter. In allem übrigen darf unser Einer schon ein bischen dumm seyn. Die

Herr=

Herren in der Stadt verstehen freilich Alles, aber von Allem nicht viel. Nun, so bin ich denn auch nach meiner Weise dumm gewesen, und habe den Herrn Obristen nicht gefragt, wie er heiße, ob er schon täglich recht liebreich mit mir gesprochen hat. Aber wenn Ew. Gnaden damals auf dem Gute gewesen wären, ich glaube, Sie hätten es auch vergessen. Das war ein Treiben den ganzen Tag! Bald mußte Brod, bald Heu gewogen werden, bald Gras gemäht, bald Holz gefällt oder Branntwein ausgemessen werden. Die Herren in den bunten Röcken hatten stündlich neue Bedürfnisse, und waren mitunter recht grob. Nun, da mußte unser Einer schon zufrieden seyn, wenn er in allen Nöthen sich an den Herrn Obristen wenden durfte, mogte der Herr Obrist heißen, wie es ihm beliebte.

Landr. Aber ich schrieb ihm doch, er sollte fragen —

Lutter. Ja, als Ew. Gnaden mir schrieben, da war er schon fort.

Landr. Wenigstens hätte er doch beim Abschied, als ihm der Obriste den Wandschrank übergab —

Lutter. Ach gnädiger Herr! als seine Pferde schon gesattelt waren, und er mich vor den Wandschrank führte, und ich das viele Gold und Silber unangerührt wieder

sah,

sah, da war ich so verblüfft — Gott verzeih mir die Sünde! — ich stand da wie ein Landmann, der, nach einem grimmigen Hagelwetter, hochbetrübt hinaus aufs Feld geschlichen ist, um den Jammer zu beschauen, und plötzlich gewahr wird, daß die Hagelwolke sein Feld verschont hat. Ich merkte nicht einmal, daß ich das Maul aufgesperrt hatte, bis mir von oben herunter eine Thräne hinein lief. Da kehrt ich rasch mich um, und wollte dem braven Herrn danken, aber der sprengte schon zur Pforte hinaus.

Landr. Ich sehe wohl, es bleibt mir kein anderer Weg ihn zu erkunden, als die Zeitung.

Lutter. Auf unsern Gütern in Sachsen, da haben die Feinde ganz anders gehaust. Kein Vieh, kein Saatkorn.

Landr. Er hat doch gleich wieder angeschafft?

Lutter. Freilich, nach Ew. Gnaden Befehl. Du lieber Gott! die Leute meinten, es käme ein Engel vom Himmel herunter, als ich mit dem vollen Beutel unter sie trat.

Landr. Giebts auch Invaliden dort?

Lutter. O ja, wo wären die nicht zu finden?

Landr. Für die ist doch vor allen Dingen gesorgt?

Lutter. Die leben wie in Abrahams Schoose.

Landr. Mein guter Verwalter, ein Krüppel hat immer ein hartes Lager, wär's auch in Abrahams Schoose.

Lutter. Freilich wohl.

Landr. Hat er auch von meinem Advocaten wegen des Grenz-Processes Auskunft erhalten?

Lutter. Der Proceß ist verglichen.

Landr. Desto besser!

Lutter. Der Advocat meinte, Ew. Gnaden hätten zu viel nachgegeben.

Landr. Wer einen Proceß los wird, der hat immer gewonnen. Ich hätte zum Exempel noch einige Tage hier in der Stadt bleiben und in Acten mich vergraben müssen; nun kann ich schon Morgen wieder hinaus in's Freie.

Lutter. Juchhe! die liebe Heimath! ich muß Ew. Gnaden doch erzählen —

Landr. Stille! ich höre Jemand kommen. Bleib' Er nur. Ich gehe bald zu Bette, dann soll er auf mein Zimmer mich begleiten und mir noch ein Stündchen vorplaudern.

Lutter. (tritt zurück).

Fünfte

Fünfte Scene.

Müller. Die Vorigen.

Müller. Herr Landrath, ich suche Sie — und komme zu Ihnen mit schwerem Herzen.

Landr. Mein lieber Herr Müller, die Leute mit schwerem Herzen sind mir nur dann willkommen, wenn ich helfen kann. Allein das mögte mit Ihnen wohl schwerlich der Fall seyn.

Müller. Sie können mich sehr glücklich machen.

Landr. Glücklich machen? das ist noch mehr als helfen, lassen Sie hören.

Müller. Ich liebe Fräulein Julie, Ihre Nichte.

Landr. So?

Müller. Ich wünsche Sie zu heyrathen.

Landr. Das versteht sich. Wenn man liebt, so will man auch heirathen. Aber —

Müller. Ich bin kein Bürgerlicher.

Landr. Nicht?

Müller. Ich stamme aus einer guten Familie.

Landr. Gut können die Familien auch seyn ohne von, darauf deutete mein Aber nicht. Doch bin ich auch der Meinung, von alter Sitte müsse man nicht weichen, wenn nicht besondere Gründe vorhanden sind. Also, Sie sind ein Edelmann. Das will ich vor

der

der Hand glauben. Aber kennen Sie auch die Verhältnisse hier im Hause? wissen Sie auch, daß Julie schon halb und halb dem Reichsbaron zugesagt wurde!

Müller. Ich weiß es.

Landr. Und daß er bei Leipzig die Brücke gesprengt hat?

Müller. Nein, das weiß ich nicht, und glaub' es auch nicht.

Landr. Er wird es freilich erst beweisen müssen. Aber wenn er es nun beweist?

Müller. Nimmermehr!

Landr. Und wenn auch nicht, was haben denn Sie für Deutschlands Rettung gethan? Denn daß Sie ein Edelmann sind, ist mir nicht genug, wenn Sie auch in gerader Linie von Sem, Ham und Japhet abstammten.

Müller. Herr Landrath, ich ehre von Herzen Ihre vaterländische Gesinnung, aber muß man denn gerade für das Vaterland gefochten haben, um sagen zu dürfen, man habe ihm genützt?

Landr. Sie sprechen das Wörtlein für mit solchem Nachdruck aus, als ob Sie meinten, man könne auch wohl gegen dasselbe fechtend, ihm nützlich gewesen seyn.

Müller. Und wenn ich das vorgebe?

Landr. So — würde ich Sie verabscheuen!

Müller.

Müller. Doch zuvor mich hören?

Landr. (hitzig) Nein! — nein! — (sich fassend) Doch ja, hören muß man Jedermann.

Müller. Als meine deutsche Heimath den fremden Herrn aufnehmen mußte, war ich ein armer Officier —

Landr. Sie hätten dennoch fortgehen sollen.

Müller. Auch würde ich es gethan haben, wenn nicht zwei hülflose Schwestern, beide noch Kinder, von meinem kargen Solde hätten leben müssen. Ich blieb, und tröstete mich mit der Ueberzeugung, daß nicht blos der ein Wohlthäter seines Vaterlandes wird, der ihm Gutes thut, sondern auch der, der Böses verhütet.

Landr. Welches Böse haben Sie verhütet?

Müller. O viel, recht viel! mein Bewußtseyn giebt mir dieses Zeugniß. Ich habe Dörfer und Städte von den Flammen gerettet; ich habe manchen Unglücklichen in Freiheit gesetzt, wenn er durch ein rasches Wort vielleicht den Tod verwürkt hatte; ich habe manchem Vater seinen Sohn, mancher Mutter ihre Tochter, manchem Landmann seine Habe erhalten. Ich trage das frohe Bewußtseyn in mir, daß Tausende mich im Stillen

seg-

segnen, wenn sie auch nicht einmal meinen Namen wissen.

Landr. Das wäre allerdings recht gut und löblich, aber — nehmen Sie mirs nicht übel — ich kenne Sie nicht, und kann doch Ihrem bloßen Worte nicht trauen. Wer verbürgt mir die Wahrheit Ihrer Behauptung?

Lutter (der Müllern nach und nach erkannt hat.) Ich, gnädiger Herr!

Landr. Er?

Lutter Das ist ja der Herr Obriste, den wir suchen. Ich hab' ihn gleich erkannt.

Müller. Sieh da, der ehrliche Verwalter von Sollingen.

Lutter. Der bin ich.

Landr. Ist es möglich! Sie sind der Mann, dem ich die Rettung meines halben Vermögens und, was mehr ist, die Schonung meiner Bauern verdanke?

Müller. Ich war so glücklich —

Landr. Und besuchten mich auf Sollingen! und ließen kein Wort verlauten!

Müller. Wozu das?

Landr. Herr! nun glaube ich Ihnen Alles, und danke Ihnen, daß Sie auf meine alten Tage noch ein Vorurtheil bei mir ausgerottet haben. Ja, wer so dem

fremden Herrscher diente, der hat auch dem Vaterlande gedient.

Lutter. Mit Erlaubniß, Herr Obrister, mein gnädiger Herr hat mich einen dummen Teufel genannt, weil ich nach Ihrem Namen nicht gefragt. Lieber Gott! ich meinte, es wäre schon genug, daß er im Himmel angeschrieben steht. Aber zweimal soll man doch nicht dumm seyn. Ich bitte mir Ihren Namen aus.

Müller. Ich bin der Graf von Dörenfels. Als mein Vaterland jauchzend seinen alten Herrn wieder aufnahm, durft' ich leider meinen Jubel nicht in den meiner Landsleute mischen, mußte flüchtig werden, weil mein Betragen zweideutig geschienen. Es dem guten Fürsten in das rechte Licht zu stellen, mußt' ich meinen Verwandten überlassen, und indessen unter fremden Namen eine Freistatt suchen, die ich, mit Verlust meines Herzens, hier im Hause fand. Endlich hab' ich heute Briefe erhalten, die meines Fürsten Gnade mir verkünden. Ich darf zurückkehren, werde wieder angestellt, und habe nur noch Einen unbefriedigten Wunsch —

Landr. Unbefriedigt? Tausend Sapperment! ich drehe Julien den Hals um, wenn sie nicht in Ihre Arme springt. Ja,

Herr Graf, indem ich Sie von ganzem Herzen als meinen Neffen umarme, trage ich nur eine Schuld ab, eine heilige Schuld!

Müller. Aber ich bin arm.

Landr. Gehört denn nicht mein halbes Vermögen Ihnen? Sie durften ja nur nehmen, nur aufpacken, wie hundert andere gethan. Weder Huhn noch Hahn hätte darnach gekräht.

Müller. Sie machen mich unaussprechlich glücklich!

Landr. Ich thue nur meine verfluchte Schuldigkeit. Aber Julie wird Sie glücklich machen. Sie ist ein gutes Kind. Holla! da fällt mir eben ein: sie sprach heute mit mir von einer getroffenen Herzenswahl, die sie noch zu nennen sich schämte? Da meinte sie ohne Zweifel den bürgerlichen Herrn Secretär?

Müller. Ich schmeichelte mir noch vor kurzem, ihr nicht gleichgültig zu seyn.

Landr. Ha ha! die Ohren haben ihr geklungen. Da kommt sie eben, und auch ihr Bruder. Desto besser.

Sechste Scene.

Eduard. Julie. Die Vorigen.

Landr. He da Kinder! hier ist gute Zeit! Der alte brummige Oheim will heute einmal recht fröliche Gesichter um sich schauen. Ihr sollt Eure Herzgeliebten haben! Du, Eduard, die hehre Jungfrau da oben, und Du, Julie, diesen braven Mann.

Eduard. Verzeihen Sie, lieber Oheim, ich mag Philippinen nicht.

Landr. Nicht? warum nicht?

Eduard. Fragen Sie nur diesen Herrn.

Julie. Und ich mag diesen Herrn nicht.

Landr. Ei! warum nicht?

Julie. Fragen Sie nur ihn selbst.

Landr. Habt Ihr Beide plötzlich den Verstand verloren? (zu Müller.) Wissen Sie mir zu erklären —

Müller. Ich verstehe nur halb.

Eduard. Nun, dieser Herr hat Philippinen sehr genau gekannt; sie trägt sogar einen Ring von ihm.

Julie. Nun wissen Sie auch meine Gründe. Dieser Herr hat sich um mich be-

wor-

worben, während er noch an eine andere gefesselt war.

Müller. Ah, nun versteh ich.

Landr. Aber ich ganz und gar nicht. Herr Graf, ich traue Ihnen alles Gute zu —

Eduard und Julie. Graf?

Landr. Der Obrist Graf von Dörenfels. Derselbe Obrist, von dem ich Euch oft erzählt, der Schutz-Engel meiner Bauern, mein Wohlthäter. Doch das jetzt bei Seite. Herr Graf, ich kann Ihnen nicht helfen, Sie werden sich vertheidigen müssen.

Müller. Gern, aber nur in Philippinens Gegenwart.

Landr. Wenn sie nur noch nicht zu Bette gegangen ist. Mein lieber Verwalter, geh' Er einmal hinauf, eine Treppe höher, da wohnt ein Justizrath, dessen Tochter bitte Er in meinem Namen ein wenig herunter zu kommen. Sage Er nur, es wäre Jemand krank geworden. Wenn sie eine Ader von ihrer Mutter hat, so kommt sie gewiß.

Lutter. Ich wills schon ausrichten. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Lutter.

Landr. Im Grunde ists ja nicht einmal gelogen, denn Ihr beide scheint mir ziemlich krank. — Nun, wovon reden wir denn unterdessen? vom lieben Wetter? — Eure Gesichter deuten auf Sturm und Regen.

Eduard. Herr Graf, wir haben noch etwas miteinander auszumachen.

Müller. Es wird geschehn, wenn auch nicht so, wie Sie jetzt denken.

Landr. (zu Julien.) Und Du? hast Du nichts mit ihm auszumachen?

Müller. O ich weiß, daß Fräulein Julie in wenigen Minuten mich freundlicher anblicken wird.

Julie. Herr Graf, Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiß?

Müller. Könnt' ich Ihnen sonst so frei ins Auge sehn?

Julie. O was können die Männer nicht!

Achte Scene.

Philippine. Die Vorigen.

Philipp. Sie haben befohlen —

Landr. Gebeten, liebes Kind, gebeten. Ihre Gegenwart soll hier nothwendig seyn. Nun, Herr Graf, reden Sie.

Müller. Auf dem Schlachtfelde bei Lützen lag ich schwer verwundet, mußte jeden Augenblick erwarten, den Kosaken in die Hände zu fallen und von ihren Piken den Gnadenstoß zu empfangen. Ich seufzte laut und schmerzlich, als eben ein freiwilliger Jäger an mir vorüber eilte. Er blieb stehn, warf einen mitleidigen Blick auf mich, rief einen Kameraden aus der Ferne, trug mich mit dessen Hülfe zu dem Pfarrer eines nahen Dorfes, empfahl mich dessen Pflege, und kam sogar nach einigen Stunden, trotz der Gefahr, die ihn umringte, noch einmal wieder, um mir eine Flasche Wein zu bringen, die er erbeutet hatte. Eine Flasche Wein! damals ein Schatz! auch wollt' ich ihm Alles geben, was ich bei mir trug, es war nicht wenig. Er hätte es mir nehmen können, allein nicht einmal als Geschenk war ich im Stande es ihm aufzudringen. Nur einen kleinen

Ring empfing er zum Andenken und verschwand.

Alle (außer Philippinen die in holder Beschämung da steht.) Einen Ring?

Müller. Diesen Ring erblickte ich heute an dieser Hand (auf Philippinen deutend.) und zugleich alle Züge meines Retters, die sich tief in mein Herz gegraben. Sie sind der junge freiwillige Jäger, dem ich mein Leben verdanke.

Eduard. Philippine!?

Müller. Werden Sie es leugnen?

Philipp. Warum sollte ich es leugnen? ja ich bin's.

Landr. Sie sind freiwilliger Jäger gewesen? Sie haben mit für das Vaterland gefochten? nehmen Sie mirs nicht übel, aber küssen muß ich Sie und wenn der Kuß mein Leben gölte! (zu Eduard.) Höre Junge! wenn Du Dich unterstehst eine andere Frau zu nehmen —

Eduard. O mein Gott! ja, nur diese!

Philipp. Ein angenehmer Zufall hat mein Geheimniß entdeckt; nun muß ich es ganz enthüllen. Schon in früher Jugend flößten meine redlichen Eltern mir die feurigste Vaterlands-Liebe und den glühendsten Haß gegen dessen Unterdrücker ein. Als der

der Ruf zu den Waffen erscholl, weinte ich stille in meiner Kammer, daß ich ein Mädchen sey; aber kaum hatt' ich vernommen, daß auch manche meiner Schwestern, ihr Geschlecht verleugnend, sich hervorgethan, da ließ ich nicht ab meine Eltern zu bitten, auch mich den Scharen beizugesellen, die so muthig und frölich dem Jägerhorne folgten. „Du bist meine einzige Tochter," sprach mein Vater, „doch wenn du so hohen Beruf in dir spürst, so halte ich es „für Bürgerpflicht dich hinaus zu senden, „wär' es auch in den Tod."

Landr. Das ist ein deutscher Mann! Vivat!

Philipp. Mit seinem Segen zog ich hin. Dem Tode bin ich glücklich entronnen, ob ich gleich in mancher Schlacht mitgefochten. Als ich heim kam, empfing mich mein Vater, als sey ich ihm zum zweitenmal geboren. Sein Lob und seine Liebe vergalten mir so reich! und gern versprach ich ihm, auf immer zu verschweigen, was geschehn; denn ihm ist Alles, was zur Schau getragen wird, unleidlich. So wäre denn auch meine kriegerische Laufbahn meiner Vaterstadt ewig unbekannt geblieben, wenn nicht heute dieser Ring mich verrathen hätte.

Landr. Vivat! ein deutsches Mädchen!

Eduard (bittend.) Philippine —

Landr. Er will Sie heirathen. Nehmen Sie ihn, ich bitte Sie um Gottes willen! Oder wollen Sie mich selbst? Sie haben die Wahl. Einen von uns beiden müssen Sie nehmen.

Philipp. Seine Eltern —

Landr. Das ist meine Sorge.

Philipp. Wenn mein Vater mich segnet —

Landr. Das wird er, tausend Sapperment! der Junge hat auch mit gefochten, hat eine Kugel im Leibe gehabt, trägt eine Schmarre auf der Stirn — heisa! das giebt ein herrliches Paar!

Müller. Und Sie, geliebte Julie?

Landr. Ei was, die fragen wir gar nicht, die hat nicht mit gefochten. Her mit der Hand! (er legt ihre Hände in einander.)

Julie. Ihr folgt mein Herz.

Landr. (reißt die Thür des Nebenzimmers auf.) Heraus ihr Theetrinker! ihr vornehmen Tagediebe! Herr Neffe! Frau Nichte! auf Ein Wort.

Neunte Scene.

Baron. Baronin. Die Vorigen.

Baronin. Lieber Oncle, ich habe eben die Honneurs in der Hand.

Landr. Ja in der Hand; hier sind die Honneurs im Herzen! hier wird grand Schlemm gemacht.

Baronin. Nun was giebt es denn?

Landr. Zwei nagelneue Brautpaare.

Philipp. (der Baronin die Hand küssend.) Nur wenn Sie einwilligen.

Eduard. Wir bitten um Ihren Segen.

Baronin. Mon cher oncle, der Scherz ist doch ein wenig zu weit getrieben.

Baron. Bedenken Sie, daß Mademoiselle dadurch embarrassirt wird.

Landr. Keine Mamsell, eine deutsche Jungfrau, Eduards Braut. Den Shawltanz versteht sie nicht zu tanzen, Monologe declamirt sie nicht, aber — tausend Sapperment! sie ist freiwilliger Jäger gewesen!

Baronin. Freiwilliger Jäger? ordentlich mit hinausgezogen?

Landr. Mit Büchse und Tornister.

Baron. Die Uniform muß ihr gut gestanden haben, auf Ehre!

Ba-

Baronin. Lieber Oheim, das rührt mich — Sie wissen, ich bin eine deutsche Frau — das rührt mich bis zu Thränen — aber mon dieu! meines Wissens hat kein Fräulein im Felde gedient —

Landr. Desto schlimmer! — Nichte, es giebt im ganzen Lande keine Familie von besserm Adel, als diese. Der Vater eingesperrt wegen deutscher Freimüthigkeit, die Mutter am Lazarethfieber gestorben, die Tochter in der Schlacht bei Lützen mit gefochten — wenn das kein Adel ist, so zerreiß' ich meinen Stammbaum! Kurz und gut, dieß deutsche Mädchen statte ich aus mit meinem halben Vermögen, die andere Hälfte gehört von Gott und Rechtswegen diesem Manne, der sie gerettet hat.

Baronin (erschrocken.) Und meine Kinder? —

Landr. (auf Müllern und Philippinen deutend.) Das sind meine Kinder. Wollen die Deinigen sie heirathen, gut! — wo nicht —

Eduard und Julie. Ja, lieber Großoncle, wir wollen.

Landr. Da hört ihr's. Macht keine vornehmen Sprünge, sagt ja.

Baron (leise zu seiner Frau.) Bedenken Sie das große Vermögen!

Baronin. Allerdings, lieber Oheim — diese edle deutsche Jungfrau — sie verdient unsere ganze Hochachtung —

Landr. Das läßt Dich Gott sprechen.

Baronin. Aber Sie kennen die Welt — man kann sie doch nicht präsentiren, nicht produciren —

Landr. Will auch nicht producirt seyn, zieht zu mir aufs Land, nicht wahr?

Philipp. Mit Freuden!

Landr. Kann wohl gar noch einen Hasen mit mir schießen?

Philipp. (lächelnd.) Warum nicht?

Baronin. Ihr Wille geschehe. Umarme mich, mein Kind.

Baron (sie gleichfalls umarmend.) Mein tapferes Kind!

Landr. Hurrah!

Baronin. Aber Sie, Herr Secretär, ich begreife nicht, was Sie so verwegen macht?

Landr. O mit diesem haben wir leichteres Spiel, den kann man produciren. Ich habe die Ehre Ihnen beiderseits den Herrn Obristen, Grafen von Dörenfels, zu präsentiren. War's so recht?

Ba-

Baron und Baronin. Wie? Sie wären —

— Müller. Der Herr Landrath hat wahr gesprochen.

Landr. Wie immer.

Baronin. Ja, wenn das ist —

Baron. Freilich! freilich!

Baronin. Oheim, wir haben dem Baron Schreckhorn unser Wort gegeben.

Landr. Alle Hagel! den hatten wir ganz vergessen.

Müller. Wenn Sie sonst keine Einwendung haben —

Baron. Sonst keine, auf Ehre!

Müller. Diese wird bald gehoben seyn.

Zehnte Scene.

Baron Schreckhorn. Die Vorigen.

Schreckh. Meine Gnädigste, der Robber ist noch nicht ausgespielt. Ich habe indessen die Honneurs markirt.

Müller. Es ist hier die Rede von Ihrer eignen Honneur, mein werther Herr Israel Kautzmann.

Alle.

Alle. Israel Kautzmann?

Baronin. Was soll das heißen?

Schreckh. (sehr erschrocken.) Ich verstehe nicht —

Müller. Die Todtenblässe, die Ihr Gesicht so plötzlich überzieht, läßt keinen Zweifel übrig, daß Sie mich verstanden haben. Wo nicht, so ist hier meine Erklärung. Ich hatte eine Zeitlang das Unglück unter Davoust zu dienen, und dieser Herr war sein Spion.

Landr. Spion?! ein Deutscher?!

Müller. Leider gab es damals viele solche Deutsche.

Landr. Mir aus den Augen, Herr! oder ich vergreife mich an Ihnen!

Schreckh. Aber die Beweise —

Müller. Fort mit mir zum Richter! oder verlassen Sie auf ewig dieses Haus.

Schreckh. Schon gut, ich gehe. Aber wenn ich einst mit der großen Armee zurückkehre — meine Rache wird blutig seyn! (ab.)

Landr. Kinder, seyd frölich! die Luft ist rein. O möchten doch alle Deutsche so ent-

entlarvt werden, die, als ihr Vaterland in Ketten, der Löwe krank darnieder lag, ihm noch einen Fußtritt gaben, und nun zu prahlen sich unterfangen: ich war ein deutscher Mann.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Der deutsche Mann und die vornehmen Leute ein Sittengemälde in vier Akten

Leipzig 1818

P.o.germ. 769 b-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113015-6